Lebensbeſchreibung

des

Herzogs

Maximil. Julius Leopold

von

Braunſchweig.

Zum Beſten

des

Gurſchſchen Geſtifts für verwahrloſte Kinder

herausgegeben

von

Dr. Chriſtian Wilhelm Spieker,

Superintendent, Profeſſor und Oberpfarrer, Ritter des eiſernen Kreuzes 2ter und des rothen Adlerordens 4ter Klaſſe.

Frankfurt an der Oder.

In Commiſſion bei F. J. Tempel.

1835.

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Vorrede.

Am 27 April dieſes Jahres werden es **funfzig** Jahre, als der menſchenfreundliche Herzog **Leopold** von Braunſchweig ſein ſchönes Leben im Dienſte der Menſchheit opferte. Das Andenken ſeines edelmüthigen Todes wird alljährlich in unſerer Stadt auf eine würdige Weiſe erneuet und die ſtädtiſchen Behörden wollen, daß es in dieſem Jahre mit beſonderer Feierlichkeit geſchehe. Sie haben auch zur Erneuung und Verſchönerung des

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

am Oderufer dem Hochſeligen errichteten Monuments die Summe von 320 Thalern bewilligt. Die Feier des für unſre Stadt ewig denkwürdigen Tages ſoll mit einer kirchlichen Andacht beginnen und mit einem feſtlichen Zuge nach der, durch das Denkmal bezeichneten Todesſtätte des Herzogs ſchließen.

Von denen, die Zeugen waren der unſterblichen That des edlen Guelfen, leben nur noch Wenige; aber die Erinnerung daran wird nicht erlöſchen, ſo lange die Geſchichte noch eine Sprache hat. Um unſern Zeitgenoſſen und Nachkommen ein treues Bild von dem Verewigten aufzuſtellen, hielt ich es für wohlgethan, die Lebensgeſchichte und Charakteriſtik deſſelben aufzuſetzen. Was wir bis jetzt über Ihn haben, ſind einzelne Anekdoten und Charakterzüge, die kein befriedigendes und anſchauliches Bild von ſeinem Leben geben. Die Hauſenſche Biographie enthält nur unzuſammenhängende Notizen und die nach ſeinem Tode erſchienenen Gedichte, Denkſprüche, Reden und

Predigten. Der Fromſche Schattenriß giebt uns viele Reflexionen und Betrachtungen, aber wenig Geſchichte. Darum hoffe ich, daß die nachfolgenden Bogen denen, welche das Leben, die Sinnesart und den menſchenfreundlichen Tod des edlen Fürſten näher kennen zu lernen wünſchen, nicht unwillkommen ſein werden. Außer den gedruckten Nachrichten habe ich ſchriftliche aus Archiven und von Privatperſonen, ſo wie mündliche von etlichen Zeitgenoſſen, die dem Herzog nahe geſtanden haben, benutzt. Zu dieſen gehört beſonders der Herr Syndikus Dames, der ſo glücklich war, oft in den Kreis der vertrauteren Freunde des Herzogs gezogen zu werden, ſo wohl bei den muſikaliſchen Abendunterhaltungen, als auch in dem geſelligen Verein der hieſigen Loge.

Ich habe den Ertrag von dem Verkauf dieſer Biographie zur Vermehrung des Fonds beſtimmt, aus welchem für das hieſige Gurſchſche Geſtift ein Grundſtück angekauft werden ſoll. Dieſe wohlthätige Anſtalt iſt zur Erziehung armer

Digitized by Google

verwaiſeter und verwahrloſter Kinder beſtimmt und hat, wie einen geringen Fond, ſo auch ein ſehr beengtes und ungünſtiges Lokal. Darum hat man ſchon ſeit mehren Jahren milde Gaben und Geſchenke zum Ankauf oder Anbau eines eigenen Gebäudes mit einem Garten geſammelt und bereits eine Summe von 1408 Thalern zuſammengebracht. Die Anſtalt beſteht ſeit dem Jahre 1825. Sie führt ihren Namen ſeit dem Todestage der Frau Kriegsräthin Gurſch (den 7 Dezember 1828), welche der Anſtalt unter dieſer Bedingung zehntauſend Thaler vermacht hatte. Die Anſtalt der Zöglinge, die hier ihren Unterhalt und ihre Bildung erhalten, beläuft ſich jetzt auf hundert und zehn. In zwei kleineren Anſtalten werden Kinder unter zehn Jahren erzogen. Dieſe ſind als Vorſchule zu der größeren Anſtalt zu betrachten.

Es heißt ganz im Geiſte des ſeligen Herzogs handeln, wenn man eine Anſtalt fördert, welche verlaſſene und verſtoßene Kinder der ſittlichen

Digitized by Google

Verwilderung entreißt und ſie zu betriebſamen, geſchickten und frommen Menſchen zu erziehen ſucht. Beſſer kann man Sein Andenken nicht ehren, als wenn man im Sinne des Hochſeligen Gutes thut. Ich würde mich ſehr freuen, wenn dieſe wenigen Bogen dazu eine geringe Veranlaſſung gåben.

Die Vorderſeite des Umſchlags giebt ein treues Bild von dem Angeſichte des Herzogs und die Rückſeite einen Abriß von dem zu Ehren desſelben errichteten Monumente. Das Facſimile eines Briefes (S. 36) iſt eine ungemein treue Nachbildung ſeiner Handſchrift.

Frankfurt a. d. O., den 7 April 1835.

Dr. C. W. Spiker.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Geburt und Erziehung des Herzogs Leopold von Braunſchweig. Die Mutter. Des Prinzen Liebe für die Geſchichte ſeines Hauſes. Sein Trieb zur Wohlthätigkeit. Obriſt v. Warnſtädt. Der Abt Jeruſalem. Glaubensbekenntniß. Unterricht in den höheren Wiſſenſchaften.

„Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrſcher des Fluſſes,
Hält dich und theilet mit dir ewig ſein ſtrömendes Reich.
Ruhig ſchlummerſt du nun beim ſtilleren Rauſchen der Urne,
Bis dich ſtürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt.
Hülfreich werde dem Volke! ſo wie du ein Sterblicher wollteſt,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menſchen mißlang.“

Göthe.

So ſang Deutſchlands größter Dichter, als der fürſtliche Menſchenfreund, deſſen Namen die Ueberſchrift nennt, die unſterbliche That vollendet hatte, durch welche er in den Jahren der vollen Kraft und der ſchönſten Wirkſamkeit plötzlich dem Dienſte der Menſchheit entriſſen wurde. Es war der ewigen Griechen ſchöner Glaube, daß, wer in hoher Begeiſterung für eine große Sache ſeinen Tod gefunden, als ſchützender Genius noch ſegensreich fortlebe unter den Sterblichen. Und ſo iſt's auch in der That. So lange Recht und Gerechtigkeit, Tugend und Wahrheit noch

Digitized by Google

einen heiligen Schutzort finden auf Erden, kann **das Gute** nicht untergehn und eine edle That ſich nicht **ſpurlos ver=lieren**. Es entzündet ſich daran das Herz der **aufblühen=den** Jugend, es gehet über in das unzerſtörbare **Gemeingut** der Menſchheit, es erweckt würdige Gedanken, **edle Geſin=nungen**, heilige Gefühle, preiswürdige Thaten. **Wer alſo** auch im Kampf für das Gute untergeht und **mitten auf** der Laufbahn ſeines ruhmwürdigen Lebens abgerufen **wird**, hat doch Großes gethan und lebt unſterblich fort.

Das können wir auch von dem Herzog **Leopold von Braunſchweig** ſagen, der im Dienſte der Menſch=heit lebte und ſtarb, und durch ſeinen frühen Tod mehr Seegen verbreitet hat, als Andere durch ein langes Leben. „Wir und kein menſchlicher Geſchichtſchreiber, ſagt Dr. **Joſias Löffler** in ſeiner Gedächtnißpredigt auf den Herzog, ſind im Stande, die Folgen zu überſchauen und zu berechnen, die ſein Beiſpiel für die Welt und Nachwelt, für Könige und Andere hat und haben wird. Aber groß und bleibend werden ſie ſein, und der Gott, der auf die guten Thaten der Menſchen achtet, und ſie in allen ihren beglückenden Folgen bis in die ſpäteſten Jahrhunderte über=ſchaut, der wird ſie berechnen, Ihn und ſein Leben nach ſeinem wahren Werthe ſchätzen und ihn würdig beloh=nen.“ *) Sein Herz ſchlug allezeit ſtark und warm für

*) Gedächtnißpredigt auf Sr. Hochf. Durchl. den Herrn Herzog Max. Julius Leopold ꝛc. Am 5ten Juni in der Oberkirche zu Frankfurth a. d. O. gehalten von Joſ. Fr. Chriſt. **Löff=ler**, Prof. u. Inſpektor. Frankf. 1785. S. 25 u. 26.

das Wohl ſeiner Brüder, und als ſolche erkannte er Alle, die mit ihm das hehre, freie Antlitz zum Himmel erhoben. Dieſe Menſchenliebe, die Grundlage und das Element ſeines ganzen Lebens, war ſo rein, ſo feurig, ſo thätig, ſo ausdauernd, ſo edelmüthig und chriſtlich, als ſie je in einer Menſchenſeele gewohnt hat. Täglich ergoß ſich ſeine Liebe in Werken der Wohlthätigkeit und ſo ſtieg auch mit jedem Tage die Verehrung und Liebe ſeiner Zeitgenoſſen, beſonders derer, die ihm nahe ſtanden und Zeugen ſeiner großartigen, humanen, ächt chriſtlichen Geſinnung und ſeines edlen, hochgebildeten Geiſtes waren. Man kann die Selbſtverläugnung, die Aufopferung für Andere, das Mitgefühl und das Eingehen in fremdes Leid nicht weiter treiben. Dabei waren Offenheit, Freiſinn, Furchtloſigkeit, Fortſchreiten in geiſtiger und ſittlicher Veredlung die Hauptzüge in ſeinem Charakter. Die Verbreitung des Evangeliums der Liebe zur allgemeinen Brüderſchaft auf Erden, war einer ſeiner Lieblingsgedanken. Er war ihm von Jeruſalem ins Herz gelegt und von Leſſing genährt worden.

Maximilian Julius Leopold war am 11. Oktober 1752 zu Wolfenbüttel geboren. Sein Vater, der regierende Herzog Carl, ausgezeichnet durch Feldherrn- und Regententugenden, ſorgte für eine treffliche Erziehung des Sohnes, in dem ſich ſchon ſehr früh herrliche Anlagen des Geiſtes und Herzens ankündigten. Sehr ſegensreich wirkte auf ihn die fürſtliche Mutter, Philippine Charlotte, Tochter Friedrich Wilhelm I., Königs von Preußen, alſo Schweſter Friedrichs des Großen. Reich an Tugenden, edel in der Geſinnung, fromm in ihrem Wandel, lei

Digitized by Google

tete ſie ſelbſt die erſte Erziehung ihrer Kinder und legte den Keim zu allem Vortrefflichen in die empfänglichen Herzen. Der Prinz redete von ſeiner Mutter nie anders als mit ſichtbarer Rührung und kindlicher Ehrfurcht, und betheuerte oft, daß wenn etwas Edles und Liebenswerthes in ſeinem Charakter ſey, ſo verdanke er dies der heilſamen Einwirkung ſeiner verehrten Mutter auf die Bildung ſeines Herzens. Die Mutter hatte ihn auch, als den jüngſt gebornen, beſonders lieb.

Die erſten Jahre der Jugend des Fürſten fielen in die merkwürdigen ſieben Jahre, in denen Friedrich der Große für die Erhaltung ſeines Reiches, für das Gleichgewicht Europas und für die Freiheit Deutſchlands gegen die vereinte Macht von Oeſtreich, Rußland und Frankreich ſiegreich kämpfte. Faſt alle Fürſten des Guelfiſchen Hauſes fochten mit deutſcher Tapferkeit für des Königs gerechte Sache, und Franz und Heinrich ſtarben in dieſem großen Kampfe den Tod für's Vaterland. Die heldenmüthigen Thaten, die der Einzige mit ſeinem tapferen Heere ausführte, erfüllten die jugendliche Seele des Prinzen mit hoher Begeiſterung für den Preußiſchen Namen und entſchieden ſeinen Eintritt in das Heer des Hochgefeierten, als ſich die Kaiſerin Maria Thereſia alle Mühe gab, ihn für den öſterreichiſchen Dienſt zu gewinnen. — Als im Jahre 1757, in Folge des Bündniſſes vom 2. Mai 1756 zwiſchen den Häuſern Bourbon und Oeſtreich, franzöſiſche Heere in das deutſche Vaterland drangen, bemächtigten ſich dieſelben auch des größten Theils der Braunſchweigſchen Lande. Die durchlauchtigen Eltern

Digitized by Google

des Herzogs wählten anfangs Zelle und nachmals Blankenburg zu ihrem Aufenthalte.

Außerdem begeiſterte das glorreiche Geſchlecht der Guelfen den anſtrebenden Geiſt des Prinzen zu großen und edlen Geſinnungen. Mit der Geſchichte ſeines Hauſes war er früh vertraut und äußerte bei aller Demuth, die ihm ſo eigenthümlich war, einen gewiſſen Stolz, dieſem Hauſe anzugehören. *) In der Folge hatte er, nach dem Beiſpiele Friedrichs des Großen, die Geſchichte ſeines Hauſes mit großer Liebe und Sorgfalt bearbeitet und dazu nicht bloß das Archiv zu Braunſchweig, ſondern auch ſeinen Aufenthalt in Italien benutzt. Er hatte ſich ſpäterhin Abſchriften aus dem Vatikan für die Geſchichte ſeines Hauſes im Mittelalter zu verſchaffen gewußt. Seine Kollektaneen, den Entwurf einer Geſchichte der Guelfen und die ausgeführte Bearbeitung einzelner Abſchnitte theilte er hier dem Profeſſor Hauſen mit, und dieſer verſichert, daß der Prinz ſeine Hülfsmittel mit Kritik und Einſicht gebraucht und eben ſo viel mühſamen Fleiß als richtiges Urtheil gezeigt habe. Es iſt nicht auszumitteln, wohin dieſe Handſchrift nach dem Tode des Herzogs gekommen ſein mag.

---

*) In Frankfurt hielt einſt der Prof. Hauſen bei einer feierlichen Veranlaſſung eine Vorleſung über die Tugenden und Verdienſte der Prinzen aus dem Braunſchweigſchen Hauſe. Weil aber der Herzog Leopold ſelbſt gegenwärtig war, überging er dieſen mit Stillſchweigen. Darüber bezeugte er ihm nachher ſeinen Dank und ſein beſonderes Wohlgefallen. S. Hauſens Biogr. des Herzogs. S. 53 u. 54.

Digitized by Google

„Seine früheſte Jugend leiteten die Herren v. Wallmoden und v. Campen. Von ſeinem zwölften Jahre an war der Obriſt v. Warnſtädt ſein Führer und Rathgeber, ein Mann von edlem Charakter, wahr, offen und redlich in Wort und That. Eine innige Liebe verband den Erzieher und Zögling bis zum letzten Augenblick des Lebens. Der Obriſt beſuchte ſpäterhin den Prinzen oft und auf lange Zeit in Frankfurth, und für Alle war der aufmerkſame, zärtlich beſorgte Zögling ein rührender Anblick. Der Herr v. Warnſtädt ſchrieb nach dem Tode des Prinzen: „Ich halte es für das größte Glück meines nun bald vollendeten Lebens, dieſen preiswürdigen Mann von ſeinem zwölften Jahre an gekannt, ſeinen vortrefflichen Charakter und ſein menſchenfreundliches Herz ſich immer reicher und herrlicher entwickelt geſehen zu haben. Mir blutet das Herz, wenn ich die Größe ſeines Verluſtes bedenke. Er war ein folgſamer Sohn, ein liebenswürdiger Bruder, ein aufrichtiger Freund, ein ſicherer Troſt und Helfer der Bedrängten, ein Menſchenfreund, ein Chriſt. Es liegt viel in dieſen Namen, und ſie ſind ſchwer zu erwerben! Aber wer mag ſie ihm ſtreitig machen? Hat er ſie ſich nicht in ſeinem kurzen Leben bis zu dem heldenmüthig Preis gegebenen Tode verdient? Nicht Vorſtellungen, nicht Bitten, nicht Gefahren hielten ihn ab, die Pflichten gegen ſeine nothleidenden Mitmenſchen zu erfüllen. Entſchloſſen will er Unglücklichen beiſtehen und findet ſeinen Tod. Was ſind Heldenthaten, wenn dieſe keine iſt?“

Wie er ſchon in früher Jugend ſeinem Hange zur Wohlthätigkeit alles aufopferte, zeigt folgendes Ereigniß.

Digitized by Google

Der junge Prinz erhielt an einem ſtrengen Wintertage ein Bittſchreiben von einem armen Schuhmacher, der 9 Kinder zu ernähren hatte und dem Fürſtenſohne ſeine große Noth klagte. Der Prinz hatte eben ein neues Kleid zu einem Hoffeſte erhalten, und tief gerührt von der Noth des armen Familienvaters, bat er den Kammerdiener, das Kleid zu verkaufen, ihn bei Hofe unwohl zu melden und das gelöſte Geld dem Schuhmacher hinzutragen. Der Kammerdiener nahm das Kleid und zeigte den erhaltenen Befehl dem Obriſt v. Warnſtädt an. Dieſer machte dem Prinzen Vorſtellungen wegen ſeiner übertriebenen Gutmüthigkeit und ſchlug eine angemeſſene Gabe von ſeinem Taſchengelde vor. Aber der Prinz bat dringend um ein anſehnlicheres Geſchenk. „Neun Kinder ſollten ja in dieſen kalten Tagen gekleidet und geſättigt werden; er wollte gern auf alle Feſte und Freuden Verzicht leiſten, wenn nur der armen Familie geholfen werde; er könne ſich ja doch nicht freuen, ſo lange er dieſelbe in Noth wiſſe.“ Endlich begnügte er ſich mit dem monathlichen Taſchengelde von 12 Thalern, das ihm der Obriſt vorzuſchießen verſprach. In dieſem edlen Sinne hat der Menſchenfreund in der Folge immer gehandelt, Entbehrung und Aufopferung nie geſcheut, bei Erweiſungen von Hülfe und Wohlthaten ſich ſelbſt vergeſſen und in den Werken der Liebe ſeine höchſte und reichſte Freude geſucht und gefunden. Schon als Knabe ging er in die Hütten der Armen, an das Lager der Kranken und in die Hoſpitäler für Alte und Schwache. Sein Trieb zur Wohlthätigkeit bildete ſich in der Folge bis zur Leidenſchaftlichkeit aus.

Digitized by Google

Den erſten Unterricht in der Religion und in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften erhielt der Herzog von einem wackern Lehrer, dem Hofrath Böttcher. Dieſer ſuchte auf Verſtand und Herz gleichmäßig zu wirken und in der Religion alle Strahlen des Lichts und der Erkenntniß zu ſammeln. Einen vollſtändigen und mehrjährigen Unterricht in den Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens erhielt er von dem Abt Jeruſalem, deſſen humaner und frommer Sinn, deſſen klarer und ruhiger Geiſt mit des Herzens warmer Sprache auf den jugendlichen Geiſt des Schülers tief und bleibend wirkte. Es war die unglückliche Zeit, in welcher ein heilloſer Unglaube, der aus der ſündenvollen Hauptſtadt Frankreichs und von den Atheiſten Englands ausgegangen, die heiligſten Wahrheiten der Religion verläſterte, die Grundſätze der Tugend verſpottete und mit unglaublicher Frechheit allem ſinnlichen Gelüſte Thor und Thüren öffnete. Dieſer Unglaube bemächtigte ſich beſonders der höheren Stände, die im Dünkel der Aufgeklärtheit alle poſitive Wahrheiten des Chriſtenthums für Aberglauben erklärten. Der fromme Jeruſalem ſuchte die Herzen der jungen Fürſtenſöhne, die ſeinem Religions-Unterricht anvertraut waren, vor dieſer Peſt, die alles geſunde, thatkräftige und gottſelige Leben wegfrißt, zu verwahren und ihnen die Grundwahrheiten ihres Glaubens nach ihrer inneren Kraft und Vortrefflichkeit darzuſtellen. Dabei ſchöpfte er freilich mehr aus der Herrlichkeit der Natur, aus dem ſittlichen Gefühle und aus der Kraft der Vernunft; aber er zeigte doch überall eine hohe Ehrfurcht vor dem geoffenbarten Wort und vor

Digitized by Google

den Gnadenlehren des Evangeliums. In dieſem Sinne ſchrieb er auch im Auftrage des Erbprinzen von Braunſchweig die „Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion“ (3 Thle. Braunſchweig 1768 f.), in welchen der Herzog Leopold auch ſeine Ueberzeugungen ausgeſprochen fand.

Der Abt Jeruſalem erzählt in der kurzen Lebensbeſchreibung des Herzogs (Braunſchw. 1785), der Prinz ſei von Natur heiter und fröhlich, wohlwollend und freundlich, dabei aber ſo beſcheiden und anſpruchslos geweſen, daß er jedesmal erröthete und ſich ſcheu zurückzog, wenn ihm alte verdienſtvolle Männer am Hofe ihre Ehrfurcht bezeugten. „Wie demüthigend iſt es für mich,“ ſagte er ihm einſt, „daß ſolche Ehrenbezeugungen nur dem Prinzen und dem Kleide gelten. Ich bin ein unbedeutender Knabe, der noch nichts hat thun können, ſich Achtung zu erwerben, und ſollte es zugeben, daß ſich ſo ehrenwerthe Männer, reich an Verdienſt und Tugend, vor mir beugen? Ich will ſtreben, für das Wohl der Menſchheit und für die Ehre meines Hauſes etwas Ausgezeichnetes zu leiſten und dann denke ich, ſoll man über den Menſchen den Prinzen vergeſſen.“ Unverkennbar iſt hier der Keim eines edlen, hochherzigen Mannes in dem jungen Prinzen, der vor den Aeußerungen tiefer Unterwürfigkeit, wozu die Hofſitte auch den ehrwürdigen Greis verpflichtet, ſchüchtern zurückweicht und das Uebergewicht des Verdienſtes über die Vorzüge des Standes empfindet. In ſeinen ſpäteren Jahren erregte auch nur diejenige Achtung ſein Wohlgefallen, welche ſich ganz und allein auf ſeinen eigenthümlichen Werth be-

Digitized by Google

zog; jede Schmeichelei erweckte ſein Mißvergnügen, und er entfernte diejenigen von ſeinem näheren Umgang, die immer eine unterthänige Bereitwilligkeit und dienſtfertige Unterwürfigkeit zeigten. „Sie beugen ſich," pflegte er zu ſagen, vor dem fürſtlichen Schatten und vor der Generals-Uniform." Zu einem Gelehrten in Frankfurth, deſſen Unterhaltung er ſehr liebte, ſagte er einſt: „Ich möchte wohl wiſſen, ob dieſe und jene unterthänige Diener bleiben würden, wenn mit einemmale der Prinz verſchwände und der arme ſimple Leopold übrig bliebe. Glauben Sie mir, ſie wären alle fortgeſchlichen und ich an unterthänigen Dienern ſo arm, wie Carl V. bei ſeiner Ankunft im Hieronymiter-Kloſter St. Juſte."

In ſeinem ſiebzehnten Jahre legte der Prinz ſein Glaubensbekenntniß, das er ſelbſt aufgeſetzt hatte und das auch im Druck erſchienen iſt, *) mit ſolcher Freudigkeit und Gemüthsbewegung ab, daß alle Anweſende davon lebhaft ergriffen wurden. Er hatte ſich die Religionswahrheiten, wie ſie bei ihm, nach dem Unterricht ſeines vortrefflichen Lehrers und durch eigenes Nachdenken, in Ueberzeugung übergegangen waren, ſelbſt aufgeſetzt und wiſſenſchaftlich geordnet. In einem Nachtrage hatte er in ſpäteren Zeiten Zuſätze und Berichtigungen angebracht; ein ſicheres Zeugniß, daß die Religion fortwährend eine heilige Angelegenheit und der ſtete Gegenſtand ſeines Lebens war. Nur einige Stellen aus dieſen Nachträgen mögen

*) Glaubensbekenntniß Sr. Durchlaucht des Prinzen Leopold von Braunſchweig, 3te Auflage. Braunſchweig 1781.

Digitized by Google

zur Bezeichnung der religiöſen und ſittlichen Geſinnung des Herzogs hier Platz finden: „Die Religion muß mich gehorſam gegen Gott, getreu gegen meinen König, aufrichtig und liebreich gegen meine Nebenmenſchen und ſo viel ich nur immer Vermögen dazu habe, wohlthätig, wirkſam und treu in meinem Berufe, in allen Handlungen aber redlich, gerecht, billig und mäßig machen. Eine Religion, die dies nicht wirkt, muß in den Augen Gottes ein Gräuel ſeyn, wenn ich auch übrigens angeblich für die Ehre Gottes mein Vermögen, oder ſogar mein Leben verſchwendete. — Meine Pflicht iſt es, dahin zu ſtreben, daß die Welt, oder vielmehr der vernünftigſte und rechtſchaffenſte Theil derſelben, mit Recht ein vortheilhaftes Urtheil von mir fälle. Durch wahre Rechtſchaffenheit und ſelbſterworbene Verdienſte muß ich mir immer inneren Werth und einen würdigen Charakter zu verſchaffen ſuchen, und muß mir nicht einfallen laſſen, wegen meiner Geburt, oder wegen der Vorzüge meiner Eltern, oder wegen anderer äußerer Glücksumſtände auf die Hochachtung der Menſchen Anſpruch zu machen. — In dem Umgange mit anderen Menſchen muß ich mich allezeit der Aufrichtigkeit und Redlichkeit befleißigen: ſo werde ich Jedermann am ſicherſten von der Uebereinſtimmung meines guten äußern Betragens mit dem innern Charakter überzeugen.“ So war bei ihm die Religion nicht ein Gegenſtand trockener Spekulation und müßigen Wiſſens, ſondern Sache des Herzens und des Lebens. Sie heiligte die Geſinnung und kräftigte den Willen, und ſuchte ſich auszuprägen in einem rechtſchaffenen Wandel.

Digitized by Google

In den höheren Wiſſenſchaften waren Gärtner, Ebert, Schmidt-Phiſeldeck und Leſſing ſeine Lehrer, hochgefeierte Namen in der deutſchen Literatur. Mit raſtloſem Eifer forſchte der fürſtliche Jüngling nach Wahrheit und Erkenntniß und entſagte gern den Freuden des geſelligen Lebens, um nur den Wiſſenſchaften ungeſtört leben zu können. Oft traf ihn noch die Mitternacht am Studirtiſch. Vom Profeſſor Gattinara lernte er die italieniſche Sprache, in der er bald den Torquato, Petrarka und Macchiavelli laß; von Ebert die engliſche, in welcher Sprache ihn ſein geiſtreicher Lehrer bis zum Shakeſpeare führte; von Gärtner die lateiniſche, in welcher er ſich eine mehr als gewöhnliche Fertigkeit erworben hatte, ſo daß er den Cicero und Horaz völlig verſtand, und letztern auf ſeinen Spaziergängen auch in den ſpäteren Jahren ſehr oft bei ſich führte. Die franzöſiſche Sprache, in welcher er dem Forſtrath Florencourt und dem geiſtvollen Mauvillion eine höhere Ausbildung verdankte, ſprach und ſchrieb er richtiger und geläufiger als ſeine Mutterſprache. Mit beſonderer Vorliebe ſtudirte er die Geſchichte, vorzüglich die Geſchichte ſeines Vaterlandes und ſeines Hauſes. Sein vortreffliches Gedächtniß kam ihm dabei ſehr zu ſtatten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Beſuch in Berlin. Zuſammenkunft Friedrichs II. mit dem Kaiſer Joſeph zu Mähriſch Neuſtadt 1770. Kleinere Reiſen. Studien der Kriegswiſſenſchaften. Johanniter-Ritter und Freimaurer. Reiſe mit Leſſing nach Italien. Aufenthalt in Wien. Preußiſcher Obriſt. Ankunft in Frankfurt a. d. O.

Nachdem ſich der Prinz durch ernſtes und vielſeitiges Studium einen trefflichen Schatz von Kenntniſſen geſammelt hatte, ſuchte er durch Reiſen ſeine Bildung zu erhöhen und den Kreis ſeiner Welt- und Menſchenkenntniß zu erweitern. Bereits in ſeinem achtzehnten Jahre hatte er ſich nach Berlin zu dem großen Friedrich begeben, der durch ſeine Herrſcher- und Feldherrntugenden alle edleren Fürſten für ſich begeiſtert hatte. Der König erkannte bald in dem fürſtlichen Jüngling den Geiſt der Guelfen und würdigte ihn mancher vertraulichen Unterhaltung, nur billigte er nicht die Weichheit ſeines Gefühls und wünſchte ihm mehr Selbſtſtändigkeit und Zuverſicht zu ſich ſelbſt. Friedrich nahm ihn 1770 mit zu dem großen Schleſiſchen Herbſtmanöver und zu dem Gegenbeſuch,*) den er dem

*) Am 25ſten Auguſt 1769 hatte der Kaiſer Joſeph den König unter dem Namen eines Grafen v. Falkenſtein in

Oeſtreichſchen Kaiſer Joſeph zu Mähriſch-Neuſtadt machte. Am 3 September, Mittags 2 Uhr, traf Friedrich daſelbſt in vier Wagen ein. In ſeinem Wagen ſaß der Prinz von Preußen, ihm gegenüber, im zweiten Wagen der Prinz Ferdinand von Preußen, der Herzog Leopold und ſein Bruder, der Erbprinz von Braunſchweig, im dritten der General v. Lentulus und die Adjudanten. Der Prinz erzählte ſeinen hieſigen Freunden oft und gern von dieſer merkwürdigen Zuſammenkunft beider Monarchen. Beſonders hatte ihn der Kaiſer durch ſein offenes, heiteres Weſen, durch ſeine aufgeklärte, humane Geſinnung, durch den klaren Ausdruck eines wohlwollenden Herzens und durch die Lebhaftigkeit ſeines Gefühls ſehr angezogen. Er beſtätigte durch ſein Urtheil, was der König von Joſeph in einem Schreiben vom 16 September 1770 an Voltaire ſagt: „Ich komme ſo eben von einer langen Reiſe zurück. Ich bin in Mähren geweſen und habe da den Kaiſer geſehn, der ſich in Bereitſchaft ſetzt, eine große Rolle in Europa zu ſpielen. Er iſt an einem bigotten Hofe geboren, und hat die Feſſeln des Aberglaubens abgeworfen; er iſt in Prunk erzogen, und hat einfache Sitten angenommen; er wird mit Weihrauch genährt, und iſt beſcheiden; er glüht von Ruhmbegierde, und opfert ſeinen Ehrgeiz der kindlichen Pflicht auf, die er mit großer Gewiſſenhaftigkeit er-

Neiſſe beſucht. Beide Monarchen blieben vier Tage in vertraulicher Einigkeit beiſammen und ſchieden ſehr befriedigt von einander. Friedrich verſprach einen Gegenbeſuch. S. Oeuvres posth. Tom. V. p. 40. f.

füllt; er hat nur Pedanten zu Lehrern gehabt, und doch Geſchmack genug, Voltaire's Werke zu leſen und ihr Verdienſt zu ſchätzen. Er ſagte mir einmal beinahe einen ganzen Geſang aus dem Paſtor Fido und einige Verſe aus dem Taſſo her." *) Der Kaiſer ſchien auch Wohlgefallen an unſerm damals 18jährigen Prinzen gewonnen zu haben; er würdigte ihn wenigſtens ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit, wie dies auch der geiſtreiche Prinz von Ligne bemerkt, der uns von dem Beiſammenſein beider Monarchen ein lebhaftes Bild gegeben hat. **) Der Herzog äußerte gegen ſeine vertrauteren Freunde, daß ſchon bei dieſem, auch in diplomatiſcher Hinſicht wichtigen Beſuch von der Theilung Polens die Rede geweſen ſei. †)

Nach einem kurzen Aufenthalt an den fürſtlichen Höfen zu Anſpach, Erlangen, Weimar und Gotha reiſete der Prinz nach Straßburg, wo er längere Zeit verweilte, weil er hier im Umgange mit ausgezeichneten Kriegsmännern Gelegenheit hatte, gründliche Kenntniſſe vom Kriegsweſen zu erlangen. Ueberhaupt galt damals Straßburg für eine Hochſchule feinerer Bildung und für einen Sammelplatz geiſtreicher Männer. Im Umgange mit denſelben verſchwanden dem Fürſten zwei Monathe ſehr

---

*) Oeuvres complètes de Voltaire (Basle 1792) Tom. LXXVI. p. 235.

**) In ſeinem Memoire sur le Roi de Prusse Frédéric le Grand par Msgr. le P. de L. a Berlin 1789.

†) Man vergleiche darüber: Friedrich der Große von Preuß. Vierter Band (Berlin 1834) S. 29 f.

ſchnell. Hierauf bereiſete er in Begleitung ſachkundiger Männer die Schlachtfelder und Feſtungen Lothringens und war im Begriff, nach Paris zu gehen, als er von dem Heermeiſter des Johanniter-Ordens, Prinz Ferdinand von Preußen, nach Sonnenburg entboten wurde, um dort in einem feierlichen Ordenskapitel den Ritterſchlag zu erhalten. Er wurde am 1. September 1772 vom Hochmeiſter ſelbſt mit allen Feierlichkeiten zum Ritter geſchlagen. Da ſowohl ſein Durchlauchtiger Vater als auch die meiſten Prinzen des Braunſchweigſchen Hauſes Mitglieder des Freimaurer-Ordens waren, ſo wurde er auch um dieſe Zeit auf ausdrückliches Verlangen ſeines Vaters und unter den Augen ſeines Oheims, des durch ſeine Siege unſterblich gewordenen Feldherrn, Herzog Ferdinand, zu Braunſchweig als Freimaurer aufgenommen. Er war dieſer Verbindung ſein ganzes Leben hindurch mit Liebe und Treue ergeben, und hat es in der Loge zu Frankfurt oft laut geäußert, daß er derſelben viele ſchöne Stunden, erhebende Genüſſe und ungetrübte Freuden verdanke.

In Braunſchweig lebte er in ſtiller Zurückgezogenheit ganz ſeinen Studien, beſonders denen der Kriegswiſſenſchaften in größerem Umfange. Der Obriſt Schneller vom Ingenieurkorps, und der Hauptmann Gerlach von der Artillerie waren darin ſeine Lehrer. Nebenbei trieb er fleißig das Studium der italieniſchen Sprache, in welcher er ſich eine ſo große Fertigkeit erworben hatte, daß er ſich darin ſchriftlich und mündlich mit großer Geläufigkeit ausdrücken konnte. Er las die wichtigſten archäologiſchen und geſchichtlichen Werke über Italien, um ſich zu einer Reiſe

nach

Digitized by Google

nach dieſem ſchönen Lande vorzubereiten, die er auch im Jahre 1775 ausführte.

Der Herzog verließ am 4. April Braunſchweig und begab ſich zuerſt nach Wien. Hier wurde er der Kaiſerin und dem ganzen Hofe durch den Oberſtallmeiſter, Grafen v. Dietrichſtein, vorgeſtellt und mit großer Auszeichnung empfangen. Maria Thereſia war über ſeinen Beſuch höchſt erfreut, bezeugte ihm ſehr viel Wohlwollen, und ſuchte den edlen Guelfen für ihre Dienſte zu gewinnen. Sie ließ ihm die ſchmeichelhafteſten Anträge machen, die der Prinz, ohne unhöflich zu ſein, nicht gradezu ablehnen durfte. Er bat um die Erlaubniß, ſeine beſtimmte Erklärung bis nach Beendigung der italieniſchen Reiſe aufſchieben zu dürfen. Die Kaiſerin, welche ſeiner Beiſtimmung ſchon gewiß zu ſein glaubte, rief ihrer Kammerfrau, Gräfin v. Guttenbergen, hocherfreut zu: „Nun habe ich doch einmal einen Braunſchweiger!" Des Prinzen Vater hegte den Wunſch, daß er in Oeſtreichſche Kriegsdienſte treten möchte. Der Mutter aber war es ein betrübender Gedanke, daß bei einem etwaigen Kriege zwiſchen Preußen und Oeſtreich ihre Söhne als Heerführer zweier entgegenſtehender Heere auf einander ſtoßen und Einer des Andern Untergang und Verderben ſuchen möchte. Sie bat deshalb den Sohn beim Abſchiede zärtlich, etwaige Anträge in Wien nicht ſofort anzunehmen, und hat auch wohl ſpäterhin auf ihren Bruder zum Antrag des Regiments gewirkt.

Am 23. April beurlaubte ſich der Herzog und trat in Begleitung des Obriſten v. Warnſtädt und des berühmten Leſſing ſeine Reiſe nach Italien an. Der letztere

Digitized by Google

ſchreibt darüber an ſeinen Bruder von Mailand aus, unterm 7. Mai 1775: „Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war, langte der jüngſte Prinz von Braunſchweig daſelbſt an, welcher in ſeinen Angelegenheiten eine Reiſe nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun ſehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Verſicherung, bei ſeinem Vater alles gut zu machen, ſo habe ich es endlich gethan, in Betrachtung, daß meine Umſtände dadurch nicht ſchlimmer werden können, und ich auf dieſe Weiſe wenigſtens einen Vorſchmack von Italien bekomme. Dieſer Vorſchmack, will ich dir nur mit wenigem ſagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu ſterben, wieder ganz erneuert, ſo ſehr gefällt mir alles, was ich in dieſer Gegend höre und ſehe.“ *) Leſſing blieb während der ganzen Reiſe beim Prinzen. Leider war demſelben zu dieſer Reiſe nur der beſchränkte Zeitraum von 8 Monaten geſtattet; und doch wollte er gern alles Merkwürdige jenes reichbegabten Landes ſehen und für ſeine Bildung benutzen. Darum geſtattete er ſich nächtlich nur wenige Stunden Ruhe, und ſein regſamer Geiſt war vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend thätig, alles Herrliche, das Italien aus alter und neuer Zeit aufzuweiſen hat, zu ſchauen, zu erforſchen und ſich anzueignen. Dabei war ihm der gelehrte und geiſtvolle Leſſing ein ſichrer und ſachkundiger Geleitsmann. In dem Tagebuche über dieſe Reiſe, das ſich aus den Papieren dieſes Gelehrten zuſammenge-

---

*) Leſſings ſämmtl. Schriften (Berlin 1827) 28ſtes Bändchen S. 271.

funden, und das ſeinen Schriften vollſtändig einverleibt worden, ſpricht er oft mit Bewunderung und Freude über des Prinzen lebhaften Sinn für das Schöne und über deſſen unermüdlichen Eifer für Kunſt und Wiſſenſchaft. Er beklagt nur bisweilen eine zu haſtige Eile und ungeduldige Wißbegierde, mit welcher der lebhafte Prinz von einem Gegenſtande zum andern dränge und keine tiefe und ruhige Betrachtung geſtatte.*)

In Mailand erwarb ſich Leopold das Vertrauen und die Achtung des Grafen Firmian, den man nicht mit Unrecht den Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in der Lombardei nannte. In der vortrefflichen Bibliothek dieſes ausgezeichneten Staatsmannes verweilte er Tage lang und machte ſich mit ihren Schätzen ſo vertraut, daß er Profeſſoren auf der Univerſität zu Frankfurt darüber gute Auskunft geben konnte. In Venedig wohnte er mit dem nachmaligen Kaiſer Joſeph II, mit dem Großherzog von Toskana, den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand, und den Herzogen von Parma und Modena der berühmten Feierlichkeit, der Vermählung des Dogen mit dem Adriatiſchen Meere bei und durchforſchte mit großer Sorgfalt die Seearſenäle und Schiffswerfte jener wunderſamen Stadt. Am 6. Juni langte er zu Bologna an, wo ihm der Kardinal-Legat und der Adel große Ehre erwieſen. Doch er war nicht nach Italien gereiſt, um ſeine Zeit in geſelligen Feſtlichkeiten zu verlieren. Darum

*) S. Joh. Friedr. Schinks Leben und Charakteriſtik Leſſings (Berlin 1825) S. 94.

Digitized by Google

ging er alsbald nach Florenz ab, wo er mehrere Wochen verweilte und ſich lange nicht losreißen konnte von den herrlichen Werken der Kunſt, mit welchem dieſer Wohnſitz der kunſtliebenden Medicäer ſo reichlich ausgeſtattet iſt. Zu Livorno traf er in der alten Feſtung den Kapitain der Saletiniſchen Fregatte, die vor einiger Zeit den Florentinern in die Hände gefallen war. Das Schickſal des alten ehrwürdigen Mannes rührte ihn. Er ſprach mit ihm in theilnehmender Herzlichkeit und bot ihm mit großer Schonung ſeine Börſe an. Der Kapitain verſicherte, gerührt über dieſe Theilnahme, daß er vom Großherzog hinlänglich unterſtützt werde, und daß er dies großmüthige Geſchenk nicht annehmen könne. Der edle Prinz bewirkte ihm darauf die Erlaubniß, unbewacht in der Stadt und Feſtung umhergehen zu dürfen. Der Fürſt ſprach oft mit großem Vergnügen von einer Unterredung Leſſings mit einem jüdiſchen Gelehrten in Livorno, welcher er beigewohnt hatte. Er verſicherte mit Leſſing von dem Scharfſinn und der Weisheit eines Mannes überraſcht worden zu ſein, der in ſtiller Verborgenheit gelebt und über die höheren Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens ſich ſo erhabene und tiefſinnige Anſichten erworben hatte. „Hier war mehr als Mendelsſohn,“ ſprach er, „und eine reinere Methaphyſik.“ Dem Fürſten kam ſpäterhin die Nachricht von einem tragiſchen und ſchrecklichen Schickſal dieſes gelehrten Iſraeliten, es gelang ihm aber trotz aller Bemühungen nicht, darüber etwas Gewiſſes zu erfahren.

Am 17. Juli begab ſich der Prinz auf einem franzöſiſchen Schiffe nach Baſtia, wo er die Bekanntſchaft mit

dem Grafen von Marboeuf machte. Von hier reiſte er nach Genua, wo er in Begleitung mehrerer angeſehenen franzöſiſchen Offiziere am 3 Auguſt eintraf, aber bald ſeine Reiſe nach Turin fortſetzte und dort den Verfaſſer der Staatsveränderungen von Italien aufſuchte. Am 17. Oktober traf er zu Neapel ein und ward dem Königlichen Hofe durch den kaiſerlichen Miniſter, Grafen von Wildſeck, zu Portici vorgeſtellt. Er kam hier mit dem engliſchen Geſandten Ritter Hamilton und mit dem Staatsminiſter Marquis Janucci in ein freundſchaftliches Verhältniß. Beide wußten ihm den Aufenthalt in Neapel eben ſo angenehm als lehrreich zu machen. Während ſeiner Anweſenheit in dieſer ſchönen kunſtreichen Stadt erhielt der Fürſt die Nachricht, daß ihn der König von Preußen zum Obriſten ernannt, ihm ein Infanterie-Regiment zugeſichert habe und ſeine baldige Rückkunft wünſche. Wahrſcheinlich hatte Friedrich von den Bemühungen der Kaiſerin gehört, den edlen Guelfen für ihren Dienſt zu gewinnen, und wollte durch ſeinen Antrag den Prinzen aller Verlegenheit entziehen. Dieſer trug keinen Augenblick Bedenken, des Königs Antrag anzunehmen. Er hatte von jeher Preußen als ſein zweites Vaterland betrachtet, war gegen den großen König, mit dem er durch Bande des Bluts verbunden war, mit hoher Achtung und Ergebenheit erfüllt, und glaubte unter ſeiner Leitung ſich am glücklichſten zum Staatsmanne und Feldherrn ausbilden zu können. Doch theilte er ſeinen Entſchluß der Kaiſerin Maria Thereſia erſt nach ſeiner Zurückkunft in Braunſchweig mit. Schon in ſeinen jüngeren Jahren war der

Digitized by Google

Herzog als Hauptmann in die Dienſte ſeines Durchlauchtigen Vaters getreten, 1772 zum Obriſtlieutenant und 1776 zum Obriſt erhoben worden.

In Rom fand der Fürſt leider den Deutſchen nicht mehr, der uns den tiefen Sinn der Antike aufgeſchloſſen, das Weſen der Schönheit im kalten Marmor offenbart und die Italiener auf den unerſchöpflichen Reichthum ihrer Kunſtwerke hingewieſen hat. Indeß an der Seite des tiefſchauenden Leſſing, vor deſſen Einſicht und Urtheil die römiſchen Antiquare ſich beugten, ließ ſich der unſterbliche Winkelmann noch am leichteſten entbehren. Rom feſſelte den Herzog längere Zeit; denn für ſeine Wißbegierde fand er hier eine unerſchöpfliche Nahrung. Der Pabſt Pius VI nahm ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit auf und ſah ihn mehrere Male bei ſich. Die Abſchiedsaudienz hatte etwas Herzliches, und der Pabſt äußerte mit ungeheuchelter Leutſeligkeit ſein Bedauern, einen ſo edelbürtigen Fürſten aus der alten Roma ſo bald ſcheiden zu ſehn. Er beſchenkte ihn mit einer reichen Sammlung ſchöner Kupferſtiche, welche Roms vorzüglichſte Kunſtwerke, Gebäude und Gemälde darſtellten. Der Prinz ſprach nie anders, als mit der höchſten Achtung von dem ehrwürdigen Greiſe. Als er dieſem einſt den Wunſch geäußert hatte, das berühmte Miſerere von Gregorio Allegri zu hören, das jedoch nur in der heiligen Woche in der Sixtiniſchen Kapelle geſungen werden darf, ordnete der Pabſt im Vatikan die Aufführung des nicht minder vortrefflichen Miſerere von Jomelli an, und überraſchte damit den Herzog aufs angenehmſte. Bei allen Feierlichkei-

Digitized by Google

ten in der großen Kathedrale des heil. Petrus wurde ihm ein bequemer und ausgezeichneter Platz angewieſen.

Auch der Kardinal Albani hatte den jungen Fürſten ſehr lieb gewonnen und geſtattete ihm den ungeſtörten Beſuch ſeiner reichen Kunſtſchätze. Von mehreren Kunſtwerken entwarf Leopold Umriſſe und Zeichnungen, und gab ſich über alles, was er geſehen, in ſeinem Tagebuche Rechenſchaft. Nachdem er noch manche, durch das klaſſiſche Alterthum geheiligte Oerter, wie das Grab Virgils, die Villa des Horaz, das prachtvolle Landhaus des Kaiſers Hadrian bei Tivoli, das Tusculum des Cicero, beſucht hatte, begab er ſich nach Braunſchweig zurück, wo er nach einer neunmonatlichen Abweſenheit zur Freude ſeiner Eltern, beſonders ſeiner glücklichen Mutter, am 21 Dezember 1775 ankam. Doch verweilte er hier nicht lange, ſondern eilte ſeiner neuen Beſtimmung entgegen. Der General von Diringshofen war am 5. Januar 1776 zu Frankfurt an der Oder geſtorben. Der König rief den Prinzen nach Potsdam und verlieh ihm das dadurch vakant gewordene Infanterie-Regiment. Es gehörte zu den ſchönſten des Preußiſchen Heeres und zeichnete ſich durch gute Ordnung, Sittlichkeit und im Felde durch große Bravour aus. Der tapfere Held, Graf von Schwerin, war einſt Inhaber deſſelben geweſen, und hatte es in der Prager Schlacht, mit dem Degen in der Fauſt, gegen die feindlichen Batterien geführt. Es rächte den Tod des geliebten Feldherrn durch einen blutigen Sieg. Noch einige Tage blieb der Prinz in der Nähe ſeines Herrn; dann eilte er in die Stadt, welche der

Digitized by Google

Schauplatz ſeines edelmüthigen Wirkens und ſeines menſchenfreundlichen Todes werden ſollte. Er kam den 8 Februar 1776 hier an. Die Studenten zu Pferde, das Volk in dichten Schaaren waren dem Willkommenen entgegen geeilt und geleiteten ihn unter frohem Zuruf in ſeine Wohnung. Die Bürgerſchaft begrüßte ihn am Thore, der Rath in ſeinem Hauſe. Jung, feurig, wohlgemuth, voll Gefühl des Lebens, voll Kraft und Thätigkeit, umkleidet mit Anmuth und Würde, ſo kam der Fürſt nach Frankfurt, wo ihm alle Herzen voll Liebe und Vertrauen entgegen ſchlugen; denn der Ruf ſeines edlen, wahrhaft fürſtlichen Sinnes war ihm ſchon voraus gegangen. Auch ihm ward die Stadt lieb und theuer; er betrachtete ſich nicht als Einwohner, ſondern als Bürger derſelben; er lebte, wirkte und arbeitete für ſie.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Des Prinzen Sorge für ſein Regiment. Die Garniſonſchule. Gute Lehrweiſe. Die Spinnſchule. Sorge für den Lehrer. Sein menſchenfreundliches Herz. Der edle Trieb des Wohlthuns. Beiſpiele davon.

Seine nächſte Sorge wandte er auf das ihm anvertraute Regiment. „Möchten wir doch," ſagte er dem bei ſeiner Ankunft verſammelten Offizierkorps, „möchten wir doch ein vaterländiſches Heer haben, wie das Schwediſche unter Guſtav Adolph, das bei Leipzig und Lützen ſiegte, das von Ehrfurcht gegen Gott, von Liebe für ihren König, von Gehorſam gegen die Obern und von Eifer für die Nationalehre durchdrungen war. Ein ſolches Heer wird, wie das Preußiſche bei Roßbach und Leuthen, auch bei geringer Zahl einem dreifach überlegenen Feinde furchtbar. Die äußere Zucht iſt gut und nothwendig, aber der Geiſt muß für das Beſſere empfänglich, der Ausländer einheimiſch gemacht werden. Die Furcht vor der Strafe ſchreckt nur die Schlechten. Sieht aber der Soldat, daß der Offizier für ihn ſorgt, daß ihm ſein Wohl am Herzen liegt, daß er ihm ſeinen oft ſchweren Dienſt erleichtert und

ſich auch ſeiner Kinder annimmt, dann gewinnt er ein Herz zu ſeinem Vorgeſetzten und geht für ihn durchs Feuer. Mit einem geliebten und verehrten Hauptmann ſtürmt die Compagnie mit Freuden in die Bajonette und Batterien der Feinde. U. ſ. w."

Das Regiment war mit einer Menge Soldatenkinder überladen, die in der Irre umhergingen und roh und verwildert aufwuchſen. Von wenigſtens achthundert Soldatenkindern kamen die meiſten in keine Schule, und trieben ſich im verderblichen Müßiggange auf der Straße oder in ſchändlicher Bettelei auf dem Lande umher. Der Küſter des Regiments hielt zwar Schule, war aber nicht im Stande, auch nur den zehnten Theil der Verlaſſenen in ſeinem engen Wohnzimmer aufzunehmen. Der Herzog, tief gerührt von dem Elende der unglücklichen Kinder, dachte ernſtlich auf Mittel, die verwilderte Jugend für ein fleißiges, betriebſames und wohlgeordnetes Leben zu gewinnen. Er ließ ganz auf eigene Koſten ein großes Schul-Gebäude mit geräumigen lichtvollen Klaſſen und zwei bequemen Wohnungen für zwei Lehrer aufführen. Der Bau hat ihm mit der innern Einrichtung über dreitauſend Thaler gekoſtet. Als er aber an der Vorderſeite des neugebauten Hauſes die Inſchrift las: „Leopoldsſchule," da ſprach er mit der ihm eigenthümlichen Beſcheidenheit, was zugleich den ganzen Sinn ſeines wohlthätigen Lebens darſtellt: „ich ſuchte bei dieſem Werke nicht meinen Namen und meine Ehre, ſondern das Beſte der verlaſſenen Jugend." Man mußte die Inſchrift wegnehmen und über den Eingang ſetzen: „Garniſonſchule." Sie wurde

Digitized by Google

am 26. Januar 1778 eingeweiht. Der Feldprediger Protzen ſprach dabei über die bibliſchen Worte: Luc. 7, 5.

Um ſich mit den Fortſchritten der Zeit in der Lehrweiſe und Schulzucht bekannt zu machen und dieſelbe für ſeine Schule zu benutzen, las er die beſten Schriften über die Bildung der Jugend, reiſte ſelbſt zum Herrn v. Rochow nach Rekane, verweilte in der dortigen Schule zwei Tage lang, fragte nach jedem Umſtande, erforſchte und prüfte alles, und richtete dann nach dem Muſter derſelben ſeine eigene Lehranſtalt ein. Dazu bediente er ſich ſeines damaligen Feldpredigers, nachherigen Conſiſtorialraths Protzen, den er auf längere Zeit nach Rekane ſchickte, um bis in die kleinſte Einzelheit ſich mit dem Geiſte und der Einrichtung der dortigen Muſteranſtalt vertraut zu machen. *) Aber wohl wiſſend, daß der Lehrer die Seele der Schule iſt, und daß ſein Geiſt alles durchdringen, beleben und regieren muß, ließ der Herzog den trefflichen Bruns aus Rekane, einen Lehrer im ächteſten Sinne, auf ſeine Koſten nach Frankfurth kommen und vor den Augen ſeiner Lehrer Schule halten. Er war ſo glücklich geweſen, einen eifrigen und einſichtsvollen Lehrer für dieſelbe zu gewinnen. Dies war der bisherige Waiſenvater im hieſigen ſtädtiſchen Waiſenhauſe, Ehrlich, ein erfahrner einſichtsvol-

*) S. Beruhigungsgründe über die Unerforſchlichkeit Gottes und ſeiner Wege. Eine Predigt nach dem Rettertode des Herzogs Leopold von Braunſchweig in der Garniſon-Kirche gehalten von Carl Sam. Protzen. (Frankf. 1785) im Anhange S. 15.

Digitized by Google

ler Mann, den ein reger Eifer für den Beruf eines Lehrers durchdrang. Der Herzog ſicherte ihm ein gutes Einkommen. Er ſelbſt gab ihm ein monathliches Gehalt von zwölf Thalern, und jeder Compagniechef eine Zulage von einem Thaler. Außerdem beſoldete er noch einen zweiten Lehrer aus eigenen Mitteln. Er beſuchte die Schule fleißig, hörte den Unterricht ſtundenlang mit an, ermunterte die Schwachen, belohnte die Fleißigen, redete mit Ernſt zu den Trägen und zwang die fahrläſſigen Eltern, ihre Kinder zur Schule zu ſchicken. Die Schulbücher und den nöthigen Lehrbedarf ſchaffte er ſelbſt an und half jedem Bedürfniß ab. Der treue Lehrer, den er mit großer Humanität behandelte, durfte nur einen Wunſch äußern, ſo ſah er ihn ſchon am folgenden Tage erfüllt. Sehr oft machte er ſich ſelbſt die Freude, den Kindern die Bücher in die Schule zu tragen und ſie mit dem unerwarteten Geſchenk zu überraſchen. So lebte und webte er mit theilnehmender Liebe in der ſchönaufblühenden Anſtalt und begeiſterte Lehrer und Kinder zu wetteifernder Thätigkeit.

Es war dem thätigen Menſchenfreunde nicht entgangen, daß die fleißigſten und betriebſamſten Leute nicht nur die wohlhabenſten, ſondern auch die glücklichſten und beſten Menſchen ſind. In den Kaſernen und Wohnungen der Soldaten fand er freilich nicht den Geiſt der Arbeitſamkeit und einer wohlgeordneten Thätigkeit. Darum ſollte die Schule ein Erſatz deſſen ſein, was im Hauſe vernachläſſigt wurde. „Regelmäßige Arbeit," ſprach er, „ſtärkt unſre Geſundheit, weckt und vermehrt die Kräfte des Leibes und der Seele, ordnet unſre Gedanken und Begierden,

Digitized by Google

macht heitre und frohe Leute. Deshalb muß ich daran denken, die Kinder dem Müßiggange zu entziehn und ſie an Arbeitſamkeit zu gewöhnen.“ Der Herzog hatte des Profeſſors Rulff zu Eimbeck Abhandlung über Werk- und Waiſenhäuſer geleſen, und war von der Idee derſelben ſo lebhaft ergriffen, daß er ſie bei ſeinem Regiment auszuführen und mit der Garniſonſchule in Verbindung zu bringen beſchloß. In dieſer Werkſchule ſollten die Kinder in Handarbeiten und Geſchäften des bürgerlichen Lebens unterwieſen und geübt werden, damit ſie ſchon in den Schuljahren den Eltern die Sorge des Unterhalts erleichterten und ſich zu einem betriebſamen Leben gewöhnten. Mit dem ihm eigenthümlichen Enthuſiasmus wußte er es den Compagniechefs ſeines Regiments anſchaulich zu machen, welch ein wichtiges, unverlierbares Kapital man dadurch in die Hände des Volks niederlegt, wenn man die Kraft in Erwerbung und Erhaltung des Eigenthums in ihm entwickelt, und auf dieſe Art die Armen vor der traurigen Möglichkeit bewahrt, jemals ganz brotlos zu werden. Als er mit ſeiner Idee eine willige Aufnahme fand, machte er den erſten Verſuch mit einer Spinnſchule. Eine Baumwollenfabrik in Berlin hatte zu Frankfurt mehrere Beſtellungen zum Spinnen der Baumwolle gemacht. Kaum erfuhr dies der Herzog, ſo ſuchte er dieſen Erwerbzweig für ſein Regiment, beſonders für die Jugend deſſelben zu gewinnen. Er kaufte funfzig Räder mit Zubehör, richtete einige Säle in den Kaſernen zu Spinnſchulen ein, ließ einen ſachverſtändigen Mann aus Berlin zum Unterterricht kommen, war täglich in der neubegründeten Anſtalt

gegenwärtig, theilte an die Fleißigſten und Geſchickteſten Prämien aus, und ſuchte auf alle Weiſe das löbliche Werk zu fördern.

Als die Stimme des Vaterlandes den Herzog 1778 in den Krieg rief, traf er alle Vorkehrungen, daß es ſowohl dieſer Anſtalt als der Garniſonſchule nicht an Mitteln zum ſicheren Fortbeſtehen fehle. Ja ſelbſt für den Fall, daß er den ehrenvollen Tod des Helden in dieſem Feldzuge finden ſollte, hatte er das Beſtehen der Schule geſichert. Er übertrug für die Zeit ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über die Lehranſtalt einem angeſehenen einſichtsvollen Manne, und in jedem ſeiner Briefe fragte er nach dem Zuſtande derſelben und nach dem Befinden der Lehrer. Nach ſeiner Rückkehr aus dem Felde war ſein erſter Gang nach der Schule. Dem treuen Lehrer händigte er acht Thaler ein, mit den Worten: „Ich danke ihm, mein lieber Ehrlich, für die Sorgfalt, die er auf die Schule wendet. Nehme er das hin; er ſoll jeden Monat ſo viel Zulage haben. Sage er mir nur aufrichtig, ob er damit bei ſeinem übrigen Gehalte auskommen kann. Ich weiß, für eine ſo zahlreiche Familie, wie die ſeinige, gehört viel; wenn es nicht zureicht, will ich gern noch zulegen. Eine ſo ſchwere Arbeit, wie das Schulhalten, zehrt die Kräfte auf; aber in ſeinen alten Tagen ſoll er den nöthigen Unterhalt wohl finden, und nach ſeinem Tode werde ich für Frau und Kinder ſorgen.“ Solche Worte mußten freilich auch für das mühſeligſte Geſchäft Luſt und Muth erwecken und zu immer neuen Anſtrengungen ermuntern. Darum war denn auch die Garniſonſchule die beſte Schule in der Stadt.

Digitized by Google

Die Spinnſchule fand der edle Menſchenfreund nach ſeiner Rückkehr aus dem Felde leider ganz zerrüttet. Faulheit, die nicht arbeiten mag, und Unverſtand, der auch die weiſeſten Anſtalten verhöhnt, fanden es ſchimpflich, gleich den Vagabonden im Spinnhauſe das Rad drehen zu müſſen, und ſo entzogen die thörigten Eltern ihre Kinder immer mehr der nützlichen Arbeit, und des Herzogs wohlthätige Abſicht wurde ganz vereitelt. Doch zum Weſen der Menſchenliebe gehört, daß ſie ſich durch bittere Erfahrungen nicht ſchwächen und durch den Undank der Menſchen in ihren edlen Bemühungen nicht aufhalten läßt. Darum ſuchte der Herzog die Verſtändigſten unter den Soldaten für ſeine Abſicht zu gewinnen, fing mit ihnen das zerſtörte Werk von Neuem an, vermochte die Fabrikanten, die Willigen mit Baumwolle und Arbeit zu verſehen, und in Kurzem waren wieder mehrere hundert Hände in Thätigkeit. Die Anſtalt beſtand noch lange nach dem Tode des Herzogs und verſchaffte den ärmern Familien des Regiments einen jährlichen Verdienſt von 15 bis 1600 Thalern.

Die wiſſenſchaftliche Ausbildung der jüngeren Offiziere lag ihm ſehr am Herzen. Er hatte für ſie in ſeinem Hauſe eine eigene Lehranſtalt eingerichtet, ſchaffte den nöthigen Lehrbedarf auf ſeine Koſten an, beſoldete drei Lehrer, die in der Geographie, Geſchichte, Mathematik, Kriegskunſt und franzöſiſchen Sprache Unterricht ertheilen mußten, wohnte dieſem Unterricht oft bei, nahm nicht ſelten ſelbſt das Wort, ermunterte die Schwachen, beſtrafte die Trägen und rühmte die Fleißigen. Eine Beſchreibung dieſer Offizier-

Digitized by Google

und Junkerſchule erſchien nach dem Tode des Fürſten in der Berliner Monathsſchrift. Mit derſelben Theilnahme und Liebe ſorgte er für das Beſte der Stadt, in deren Mitte er lebte. Er beförderte und unterſtützte alle wohlthätige Anſtalten weit über ſein Vermögen. Sein Wohlthun kannte keine Grenzen und war bei ihm zu einer edlen Leidenſchaft geworden. Kein Unglücklicher ging ohne Troſt und Hülfe von ihm. Wie oft auch ſeine Gutmüthigkeit gemißbraucht und ſeine Gabe ſchlecht angewendet worden war, immer ſtand ſein Herz und ſeine Chatoulle jedem Bittenden offen. An beſtimmten Allmoſen für arme Familien, für öffentliche Anſtalten, für Kranke und Nothleidende gab er monatlich 160 Thaler — eine Freigebigkeit, die bei ſeinen geringen Einküuften in Erſtaunen ſetzt, beſonders wenn man bedenkt, welche bedeutende Summen er außerdem an arme Studirende,*) bei beſonderen Unglücks-

*) Fünf Tage vor dem Tode des Herzogs bezog ein armer Jüngling die Univerſität. Er war dem Menſchenfreunde von einem verdienſtvollen Manne empfohlen. Der Prinz ließ den Studenten kommen, unterhielt ſich mit ihm ſehr lange und gab ihm dann folgenden Brief an den Profeſſor Hauſen mit: „Der Ueberbringer iſt völlig vom Gelde entblößt, hat keine Ausſichten, ſein Glück zu machen, iſt aber fromm und tugendhaft. Gehen Sie ihm mit Rath und That an die Hand, damit er ſeinen Endzweck erreicht, und ſagen Sie mir, ſobald es Ihre vielen Geſchäfte erlauben, wie ich helfen ſoll. Gott wird Sie dafür ſegnen. Sie helfen durch Ihren Rath keinem Unwürdigen, keinem Undankbaren. Vollführen Sie ein Werk u. ſ. w." Hauſens Biogr. S. LVI.

fällen, an Penſionen für ehemalige Domeſtiken, Invaliden, Lehrer u. ſ. w. verwandte. Ein Zeitgenoſſe des Herzogs, der ihm ſehr nahe ſtand, rechnet jährlich über dreitauſend Thaler, die er zu ſolchen Zwecken verwandte. Wie mancher Arme wurde aus ſeiner Küche geſpeiſet! wie manche Waiſe von ihm gekleidet, unterhalten und zur Schule geſchickt! wie mancher Handwerksmann und entlaſſener Soldat zu ſeinem Fortkommen mit namhaften Summen unterſtützt! Wenn er Noth, geheime Noth kannte — und er forſchte darnach mit emſigem Bemühen —, ſo wartete er nicht, bis ſie ſich meldete, ſondern eilte, ſtill und heimlich, ſie zu mildern. Oft brachte er ſeine Habe den Nothleidenden ſelbſt ins Haus, und erhöhete durch ſeine rührende Theilnahme den Werth der Gabe. Bisweilen durchwandelte er in der Nachtzeit die Theile der Stadt, wo die ärmſten Leute wohnten und forſchte nach den Lauten der Klage und nach den Schmerzenstönen der Kranken. So vernahm er auch einſt das Angſtgeſchrei einer Gebährenden. Schnell läuft er zum Regimentsarzt, weckt ihn aus dem Schlafe und führt ihn zu der Leidenden. — Eine Soldatenfrau hatte Zwillinge geboren. Sie war zu ſchwach, beide Kinder zu nähren. Sofort ſorgte er für eine Amme, die von ihm Lohn und Brot erhielt. — Der Sohn des Koloniſten Kamke bei Wriezen, der im Regimente des Herzogs diente, eröffnete ihm einſt, wie er Gelegenheit habe, eine Koloniſtenwohnung mit einer Ackerwirthſchaft für 500 Rthlr. ſehr vortheilhaft zu kaufen, wie er aber nur 100 Rthlr. beſitze und der Verkäufer die ganze Summe ausgezahlt haben wolle. Der Prinz entließ ihn mit der Verſicherung,

Digitized by Google

daß er für das Geld ſorgen werde. Er wußte, daß drei Soldaten 350 Rthlr. in der Bank zu liegen hatten, und vermochte ſie, dieſe Summe auf das Grundſtück ihres Kammeraden zu geben, verbürgte ſich außerdem gerichtlich mit ſeinem geſammten Vermögen und legte aus ſeiner Taſche 50 Rthlr. zu, die er dem Kamke mit dem Abſchiede zum Geſchenk machte. Aehnliche Geſchenke, Darlehne und Bürgſchaften hat er oft gemacht, wenn er dadurch treuen und wohlgeſitteten Soldaten ein beſſeres Schickſal bereiten konnte.

Bei dieſem lebhaften Drange ſeines Herzens, Gutes zu thun, konnte es nicht fehlen, daß er bisweilen von allem Gelde entblößt und auf die einfachſten Bedürfniſſe des Lebens beſchränkt war. Eines Abends, da er ſeine Taſchen den Bittenden ſchon geleert hatte, ſpricht ihn ein Armer an, deſſen Dürftigkeit ihn rührte. Da zieht er ſein Schnupftuch aus der Taſche und giebt es hin mit den Worten: „da nehmt; ihr werdet doch etliche Groſchen dafür bekommen.“ — Zwei arme Kinder, die durch ſeine Fürſprache in das Waiſenhaus zu Berlin aufgenommen werden ſollten, ſchickte er durch einen Fuhrmann dahin. Am Morgen der Abfahrt, der rauh und kalt war, ſahe er ſelbſt nach, ob auch die Kinder gegen die feuchte Witterung gehörig geſchützt wären, und als ihm ihre Bekleidung dazu nicht hinreichend ſchien, gab er ihnen ſeinen Mantel und ging im Regen nach Hauſe. — Ein andermal begegnete er an einem kalten Tage einem bejahrten Invaliden, der nur kümmerlich bekleidet war. Sogleich zog er ſeinen Ueberrock aus und bekleidete den Invaliden damit. — Bei

Digitized by Google

einem Spazierritt ſah er eine betagte Frau, mit einem Bündel Holz belaſtet, mühſam ſich auf einem ſumpfigen Wege vorwärts quälen. Schnell ſtieg er vom Pferde, band daſſelbe an einen Baum (denn er hatte nie einen Bedienten bei ſich) und eilte der Frau zur Hülfe. Er nahm ihr das Bündel ab, reichte ihr ſeine Hand und führte ſie wieder auf einen feſten, trockenen Weg. — Die nach dem Tode des Herzogs über ſein Leben und Wirken erſchienenen Schriften *) erzählen eine Menge ähnlicher Zeugniſſe der Menſchenfreundlichkeit und des raſtloſen Wohlthuns. „Ich weiß wohl", ſagte er einem Gelehrten, der ihm nach vielfach ausgeſpendeten Wohlthaten erinnerte, Maaß zu halten, „ich weiß wohl, ich thue zu viel und es überſteigt oft meine Kräfte; aber ich bin zu weich geſtimmt; ich kann Keinen leiden ſehen." Dagegen antwortete er einer Dame, die ihm einſt ſagte: „Ew. Durchlaucht ſind zu gut; man mißbraucht Ihre Güte!" „Ich weiß im Gegentheil, Madame, daß ich noch lange nicht gut genug bin. Ich erkenne meine Schwächen und Fehler gar wohl, und ſollte noch viel mehr thun, als ich thue. Undank und Mißbrauch

*) Herzog Leopold zu Braunſchweig, der Menſchenfreund. Ein Schattenriß von M. Friedr. From. Zwei Verſuche. Berlin 1787; Hiſtoriſche Denkſchrift auf den Herzog u. ſ. w., vom Prof. Hauſen. Berlin 1785; Cauſſe, Trauerrede auf den Prinz Leopold ꝛc., mit geſchichtlichen Nachrichten. Frankf. 1785; Denkmal Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunſchweig. Frankfurt 1785; Beitrag zur Charakteriſtik des Herz. Leopold zu Braunſchw., von Prozen in der Berliner Monathsſchr. 1785. Juli S. 1 f.

Digitized by Google

meiner Gaben ſollen mich nicht abhalten, freigebig zu ſein.“

Wie er in ſeinen Dienſterweiſungen keinen Unterſchied der Stände und Glaubensbekenntniſſe machte, ſo war er auch bei allen Gelegenheiten ein Fürſprecher, Freund und Beſchützer der Juden. Eben weil ſie bedrückt und gering geachtet waren, machte er ſie zum Gegenſtand ſeines beſonderen Wohlwollens. Er kannte alle in Frankfurt einheimiſche Juden und ſie hatten zu jeder Tageszeit freien Zutritt zu ihm. Referent beſitzt noch ein eigenhändiges Schreiben an den damaligen Juſtiz-Direktor Gotthold zu Frankfurt folgenden Inhalts: „Da ich geſtern Abend hörte, daß einer von meinen alten Kundleuten, der 70jährige Jude Oſcher, ſollte über die Grenze gebracht werden, ſo erfuhr ich, daß es die Judenälteſten hauptſächlich wünſchten. Alſo ließ ich es ihnen dieſen Morgen ganz früh ſagen, daß ſie in Betracht ſeines großen Alters und wirklich ſehr ſchmerzhaften Krankheiten ihn doch hier dulden möchten. Aber ſie beriefen ſich auf Ewr. Wohlgeboren, daß er nunmehro ohne Dero Conſens nicht mehr los kommen könnte. Daher erſuche ich Ew. Wohlgeboren, wo möglich den armen alten Krüppel ſeine kurze Lebenszeit hier zu laſſen. Dieſe Gefälligkeit werde ich immer mit Dank erkennen und verbleibe inzwiſchen mit vieler Achtung

Frankf. den 20. Febr. 1783.

Ew. Wohlgeboren
ergebener Diener
Leopold Braunſchweig u. L.“*)

*) Ich habe dieſen Brief als ein Fac simile ſeiner Handſchrift lithographiren und der Biographie beilegen laſſen.

Digitized by Google

Seine Freude war groß, als der alte Oſcher in Frankfurt bleiben durfte. Er ſorgte bis zu ſeinem Ende dafür, daß er keine Noth leide.

Ein Frankfurter Jude bedurfte Schutz für ſeinen Sohn in Kopenhagen. Der Herzog gab ihm einen Schutz- und Empfehlungsbrief. Weil aber der Jude wegen verſpäteter Zeit beſorgte, man würde den Brief auf der Poſt nicht mehr annehmen: ſo trug ihn der Herzog ſelbſt dahin, und bat dringend um ſchleunige Beſorgung.*)

In ähnlicher Weiſe verwandte er ſich bei allen Gelegenheiten für Hülfsbedürftige und Leidende. Als im Jahre 1779 ein Brandſtifter zu Lebus zum Tode verurtheilt worden war, eilte er zum Profeſſor der Rechte Dr. von Hackemann und bat ihn inſtändigſt, dem Defenſor des Verurtheilten die triftigſten Rechtsgründe an die Hand zu geben, um den Unglücklichen vom Tode zu retten. „Das Leben iſt doch, fügte er hinzu, ein ſo großes Gut und die Todesſtrafe etwas Entſetzliches. Käme der Miſſethäter zeitlebens auf die Feſtung, ſo könnte er doch ſeine ruchloſe That durch Reue mildern, ſeine Geſinnung beſſern und noch ein nützliches Glied der menſchlichen Geſellſchaft werden.“ Er war tief betrübt, als er erfuhr, daß ſeine und der Sachwalter Bemühungen fruchtlos geblieben waren. — Als einſt ein Complott zur Deſertion entdeckt worden war, ſagte er dem Auditeur: „Sorgen Sie nur dafür, daß man den Leuten nicht ans Leben kommt.“ — Im Winter 1784 erfuhr er

*) Zweite Zugabe zum 2ten Jahrgang der hebr. Monathsſchrift: Der Sammler. (Oktober 1785) S. 58.

auf der Parade, daß ſich in einem benachbarten Hauſe ein Menſch erhenkt habe. Sogleich eilt er dorthin, findet den Unglücklichen noch am Strick und als er hört, daß die Umſtehenden aus Vorurtheil Bedenken tragen, ihn abzuſchneiden, ergreift er ſelbſt ein Meſſer, durchſchneidet den Strick, läßt den Erſtickten ins Lazareth bringen und alle Verſuche zu ſeiner Wiederbelebung anſtellen.

Wie groß aber auch das natürliche Wohlwollen und die weiche Gemüthsſtimmung des Herzogs war, ſo iſt er doch nicht unter die Weichlinge zu rechnen, die ſich mit einer unüberlegten Gabe, die ſie mit der ausgeſtreckten Hand dem Dürftigen mehr zuwerfen als darreichen, vom Anblick des Elends loskaufen wollen. Grade diejenigen Handlungen, welche am meiſten als Aeußerungen ſeines guten Herzens in die Augen fielen, waren die Früchte einer ruhigen und bedächtigen Ueberlegung. Er ging ſelbſt in die Hütten der Armen, unterſuchte den Zuſtand der Bedrängten, trat mit den ſtädtiſchen Behörden in Verbindung, hörte ihre Rathſchläge und gab nicht baares Geld, ſondern Kleidung, Holz, Wohnung, Arbeit. Es machte einen Theil ſeines Tagewerks aus, die beſten Mittel zur ſicherſten Hülfe der Nothleidenden aufzufinden *).

*) Berliner Monathsſchrift 1785. Juli. S. 5 u. f.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Baierſche Erbfolgekrieg 1778. Der Braunſchweiger Heldenmuth. Der Rückzug. Die Winterquartiere zu Dresden. Der Prinz wird Generalmajor. Seine Tagsordnung und Lebensweiſe. Muſik. Seine Thätigkeit bei Feuers- und Waſſersnoth. Seine Studien. Benehmen gegen die Soldaten.

In dem kurzen Bayerſchen Erbfolgekriege hatte der Herzog nicht Gelegenheit, ſeinen heldenmüthigen Sinn zu zeigen, wie ſehr er auch wünſchte, ſich ſeiner großen Ahnen würdig zu zeigen. Als ihm die eben im Druck erſchienenen Feldzüge des Herzogs Ferdinand im 7jährigen Kriege vorgeleſen wurden, ſagte er: „Wenn ich ihm ähnlich werden und nur einen Theil ſeines Ruhms erlangen könnte, ſo wünſchte ich wohl, lange zu leben." Seinem Durchlauchtigen Bruder dem Herzog Friedrich ſchrieb er: „Wird es wohl Krieg? Ich habe mich ganz dazu bereitet. Der Krieg iſt zwar eine ſchlimme Sache, aber ich wünſche, daß er zu einer Zeit ausbreche, wo ich noch durch Thätigkeit beweiſen kann, daß ich würdig bin, der Neveu des Königs und ein Prinz von Braunſchweig zu ſein. Sollte es aber, ſo lange ich lebe, nicht zum Kriege kommen, ſo werde ich dieſe Zeit um ſo ſorgfältiger anwenden, mich zur großen Reiſe

Digitized by Google

nach einer beſſeren Welt geſchickt zu machen.“ Sein Bruder antwortete darauf: „Ein wahrer Chriſt muß ſich täglich zum Tode vorbereiten, wie ein braver Soldat täglich ſtreitfertig ſein muß. Noch ſtärker als dein edles Ehrgefühl rühren mich die letzten Worte Deines Schreibens; denn das Ewigdauernde hat einen unendlich höhern Werth als alle Güter des Glücks“*).

Dieſer hohe Geiſt der Braunſchweiger, fromm, edel, tapfer, lebte auch in der Seele des jungen Herzogs **Albrecht**, Schwagers Friedrichs II und Oheims unſers Leopold. In der Schlacht bei **Sorr** (am 30. Sept. 1745) kämpfte er als Oberſt eines Infanterie-Regiments mit ausnehmender Tapferkeit, bis eine Kugel die heldenmüthige Bruſt traf. „Ich habe als ein Chriſt zu ſterben gelernt,“ erwiederte er, als er die beſorglichen Geſichte ſahe, und unter den heftigſten Schmerzen ſtarb er ruhig und entſchloſſen**). Sein älterer Bruder **Ludwig** wurde in den öſtreichiſchen Reihen ſehr ſchwer verwundet. Bei dem mörderiſchen Ueberfall von Hochkirch am 14. Oktober 1758 fand der Herzog **Fried-**

---

*) Das Original lautete: Tel qu'un bon chrêtien doit se préparer tous les jours à la mort, un bon soldat doit toujours être prêt à faire la guerre. Autant que votre noble ambition ne peut que me toucher, d'autant plus vos derniers sentiments m'ont enchantés, parceque tout cè qui est eternel, est préferable aux choses exposés aux vicissitudes et destinés à être detruites.

**) S. das Leben des Prinzen Albrecht Heinrich von Braunſchweig und Lüneburg. Frankfurt und Leipzig 1762. Der Prinz war 1725 geboren.

Digitized by Google

rich Franz von Braunſchweig (geb. 8 Juni 1732) ſeinen Tod *), und unter den Augen des großen Feldherrn, Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, ſein ritterlicher Neffe, der Prinz Heinrich in der ruhmvollen Schlacht bei Minden am 1. Auguſt 1759. Ihnen gleich würde unſer Herzog Leopold bis zum letzten Blutstropfen gekämpft haben für ſeinen König und ſeine Ehre, wenn der Tag des Kampfs und des Ruhmes gekommen wäre.

Der Prinz ſtand anfangs mit ſeinem Regiment bei dem Corps des General von Möllendorf und rückte mit demſelben von Cottbus bis Dresden. Hier ſtieß er zu der Armee des Prinzen Heinrich von Preußen, die auf gefahrvollen und unbekannten Wegen in Böhmen eindrang. In dem ganzen Feldzuge ſtand er unter der Leitung dieſes ausgezeichneten Feldherrn und zeigte bei allen Gelegenheiten eben ſo viel Umſicht als Entſchloſſenheit. Großer Kriegsruhm war nicht zu erwerben, da Friedrich II in Erwartung des Erfolges diplomatiſcher Unterhandlungen und aus Rückſicht für die Vermittlung Rußlands und Frankreichs in drohender Stellung verharrte und das öſtreichiſche Heer hinter unzugänglichen Bruſtwehren in unaufgreiflicher Stellung hochverſchanzt ſtehen blieb. Selbſt der kleine Krieg wurde ſorgſam vermieden und Friedrich brauchte ſeine Huſaren nur zur Beitreibung der nöthigen Lebensmittel und Fourage. Da aber die Bewohner das Land verlaſſen hatten und die Lebensmittel aus Schleſien nur mit Mühe her-

*) Sein Leben findet man in Pauli's Leben großer Helden. 3ter Theil. S. 1—42.

beigeſchafft werden konnten, ſo entſtanden bald aus dem einbrechenden Mangel bei der regnigten und doch ſchwülen Witterung Ruhren und Faulfieber, welche viele Soldaten fortrafften und die Lazarethe überfüllten. Bei dieſem Elende ſtieg die Thätigkeit des Prinzen Leopold für ſein Regiment bis zur Aufopferung und Selbſtverläugnung. Er bot alles auf zur Pflege ſeiner Kranken und zum Unterhalt der Geſunden, ſah in den Feldlazarethen ſelbſt auf Reinlichkeit, Ordnung und geſunde Koſt. Als ſeine Mittel nicht mehr hinreichten, nahm er Gelder auf, um aus der Ferne Lebensmittel herbeizuſchaffen, ließ ſeinen Leuten Leibbinden machen und ſorgte für warme Fußbekleidung. Seiner eigenen Kränklichkeit, die ihn im Lager bei Nimburg befiel, achtete er nicht, ſondern war Tag und Nacht auf ſeinem Poſten. Seine Leute waren tief gerührt über die Fürſorge und Hingebung ihres Herrn und wären ihm gewiß, wenn es zu ernſthaften Auftritten gekommen wäre, in jede Gefahr freudig gefolgt.

Mit beſonderer Klugheit und Thätigkeit benahm ſich der Herzog bei dem meiſterhaften Rückzuge, den der Prinz Heinrich am 10. September antrat. Mitte Oktober gingen die Preußen in Kantonirungen, im November in die Winterquartiere. Der Prinz kam nach Dresden, beſchäftigte ſich fleißig mit den Wiſſenſchaften und dem Umgang mit gelehrten Männern. Der Bibliothekar Daßdorf war faſt ſein täglicher Tiſchgenoß und er blieb nachher mit ihm in ſtetem Briefwechſel. Am Hofe war der Herzog ſehr geliebt und er trat beſonders mit dem Prinz Anton, jetzigem König von Sachſen, in ein vertrauliches Verhältniß. Auch

hier ließ er Zeugniſſe ſeines wohlthätigen Wirkens zurück. Einen jungen talentvollen Künſtler ſetzte er in den Stand, eine Reiſe nach Italien zu machen und ſicherte ſeinen Aufenthalt in Rom auf 3 Jahre. Einen armen, aber munteren Knaben von hübſchem Anſehn, der einſt bettelnd zu ihm trat, ließ er durch Daßdorf bei guten Leuten unterbringen und verſprach bis zur Erlernung eines Handwerks väterlich für ihn zu ſorgen. Der Teſchner Friede am 13. Mai 1779 beſchloß einen Krieg, der viel Drangſal und Elend über Land und Leute, aber wenig Ruhm und Gewinn gebracht hatte.

Nach der Rückkehr aus dem Felde ernannte Friedrich II den Herzog zum Generalmajor. Es war der 23. Juli 1779 als er mit ſeinem Regiment zur großen Freude der Stadt in die Thore derſelben einzog. Er blieb in Frankfurt und ſetzte hier ſeine frühere Lebensweiſe fort. Gewöhnlich ſtand er um 5 Uhr auf und ſtudirte bis 8 Uhr. Der übrige Theil des Vormittags war ſeinen Berufsgeſchäften gewidmet. An ſeiner Tafel hatte er täglich einen kleinen Kreis angeſehener und gelehrter Männer, beſonders Profeſſoren von der Univerſität. Freimüthige Rede, offene Heiterkeit, geiſtreicher Scherz waren die Würze des attiſchen Mahles. Nach der Tafel beſorgte er ſeine Correſpondenz und machte dann ſeine Beſuche und Spaziergänge. Man ſahe ihn nur ſelten zu Pferde, denn er war ein rüſtiger Fußgänger und beſtieg am liebſten die benachbarten Höhen. Am Abend war er entweder in kleinen geſelligen Kreiſen, am häufigſten in der Loge zum aufrichtigen Herzen, oder hatte geiſtreiche Männer und Frauen bei ſich, oder gab

Digitized by Google

muſikaliſche Unterhaltungen, oder ſtudirte für ſich, oft bis ſpät in die Nacht. Die Denkwürdigkeiten der Marſchälle von Luxemburg, Türenne, Montecuculi und Eugens hat er mit Bemerkungen und Zeichnungen begleitet und über das Leben des Feldmarſchalls Villars einen völligen Commentar geſchrieben. Er hat eine nicht vollendete Handſchrift über Gegenſtände des Krieges hinterlaſſen, deren Inhaltsangabe ſchon auf die Wichtigkeit des Werkes hinweiſet: 1) Ueber die Proportion einer Armee gegen die Volksmenge des Staats; 2) über Werbungen für eine Armee in fremden Landen; 3) über Verabſchiedung; 4) über die Lazarethe in Kriegs- und Friedenszeiten; 5) über die Kleidung der Soldaten; 6) über Unterricht und Bildung der Offiziere; 7) über Verſorgung ausgedienter Soldaten; 8) über Kriegszucht in Feindes Landen; 9) über die Ordnung und nöthige Bequemlichkeit bei Märſchen und 10) über den Etat eines Regiments. Der Herzog hatte auch viele Materialien zu einer Schrift geſammelt, die er unter dem Titel: „Militairiſche Vorſchläge" herausgeben wollte. Auch daran hat ihn ſein Tod gehindert. Friedrich der Große ſagte von ihm, er würde bei längerem Leben ein trefflicher Feldherr geworden ſein, und mit dem Prinz Heinrich erkannten die größten Generale an ſeinen Talenten den heldenmüthigen Geiſt ſeiner fürſtlichen Brüder, und ſagten es öfter, wie er dem glorreichen Beiſpiele der Sieger bei Freiberg und Minden folgen werde. *) Der Fürſt hatte ſich beſonders ſeinen

*) S. Hauſens Biographie XV und XLXIX und Froms Schattenriß S. 29.

Digitized by Google

Oheim, den Herzog Ferdinand, der den ſiebenjährigen Krieg durch ſeine Siege verherrlicht hat, zum Vorbilde genommen. Dieſer Fürſt vereinigte in ſich alle Eigenſchaften eines wahren Helden, Muth mit Beſonnenheit, Ernſt mit Milde, Umſicht mit Beharrlichkeit, ſittliche Strenge mit Frömmigkeit.

Die Geſchichte war ſein Lieblingsſtudium und er las hiſtoriſche Bücher immer mit der Feder in der Hand. Insbeſondere war er ein eifriger Verehrer der Muſik, die in ſeinem Hauſe ein wirthliches Obdach fand. Er ſelbſt hatte es auf der Violine zu einer gewiſſen Fertigkeit gebracht und ſpielte nicht gar ſchwierige Sachen vom Blatte. Er verfiel dabei nur gar zu leicht in den Fehler Friedrichs II, nämlich, daß er eilte, den Takt beſchleunigte, ſchwierige Stellen durch eigene Erfindungen ſich erleichterte und am Ende nicht mehr fortkonnte. Daraus entſtand denn ein jovialer Scherz und ein herzliches Lachen. „Die Herren Virtuoſen können nicht mit fort, laſſen mich im Stich, oder legen voll Bewunderung den Bogen bei Seite“ — pflegte er dann ſcherzend zu ſagen. Die Muſikhandlungen überſchütteten ihn mit Muſikalien, die er zum Durchſpielen bei Seite legte, zurückzuſenden vergaß und dann bedeutende Rechnungen bezahlen mußte. Nach ſeinem Tode fand man noch mehrere Kiſten mit Muſikalien uneröffnet. Den Winter und Sommer hindurch unterhielt er ein ſtehendes Conzert, zu welchem jeder Gebildete freien Zutritt hatte. Außerdem war wöchentlich in ſeinem Hauſe Kammerkonzert, in welchem Quartetts und Quintetts von guten Spielern vor einem ausgewählten Auditorium vorge-

Digitized by Google

tragen wurden. Er ſandte talentvolle Hautboiſten zu ihrer weiteren Ausbildung nach Berlin und Dresden und belohnte durchreiſende Virtuoſen, die ſich in ſeinen Conzerten hören ließen, fürſtlich. Nicht ſelten nahm er ſie in ſein Haus und bewirthete ſie mit großer Hoſpitalität, wie den berühmten Violinſpieler Pugnani, den er bereits in Italien hatte kennen gelernt, und deſſen noch berühmteren Schüler, Giovanni Battiſta Viotti.

Seine Tafel war nur bei beſonderen Veranlaſſungen reich beſetzt, gewöhnlich aber für einen Fürſten ſehr mäßig und haushälteriſch, die Unterhaltung aber immer lebhaft, lehrreich und anziehend. Durchreiſende Gelehrte, Künſtler, Staatsmänner und Militair-Perſonen, wenn ſie den Prinzen aufſuchten, wurden regelmäßig zur Tafel geladen. Des Abends, wo er nur ſelten Fremde bei ſich ſah, lebte er ſehr frugal. Oft machten Erdtoffeln, ein Eierkuchen, Herings-Salat oder ein Butterbrot mit vaterländiſcher Wurſt ſeinen ganzen Abendſchmauß aus. Daran nahmen denn auch ſeine muſikaliſchen Freunde, die ſich zur Einübung der Kammerkonzerte eingefunden hatten, Theil. Abendliche Einladungen nahm er ſehr gern an; *) bisweilen lud er

*) Der Profeſſor der Theol. Dr. Cauſſe hatte den Prinzen zu einem Abendeſſen eingeladen und in ſeinem Einladungsſchreiben ſein Haus mit Philemons Hütte verglichen. Darauf antwortete der Prinz: Monsieur, Cest avec bien de plaisir, que je me rendrai demain au soir a Vos ordres. Ayant été une fois chez Vous, Monsieur, l'on se persuaderiot aisement, que les repas de Philemon et de Baucis

ſich auch ſelber ein. Am liebſten aß er während der Sommerszeit im Freien und obgleich er nur einen kleinen Garten hinter dem Hauſe hatte, ſo aß, las und muſicirte er doch immer bei gutem Wetter in demſelben.

Wenn die Stadt von irgend einer Gefahr bedroht war, ſo zeigte ſich der Herzog in Hülfe und Rettung immer am thätigſten. Ihm hat es Frankfurt beſonders zu verdanken, daß nicht ſchon im Jahre 1780 die hohe Waſſerfluth den Damm durchbrach und die Vorſtadt zerſtörte. Als das Waſſer ſchon den Damm bei der Croſſener Landwehr durchſeigerte und lockerte, ja ſogar zu überſteigen anfing, ward er von denen, die von der Gefahr am meiſten bedroht waren, in der Mitternachtsſtunde um Hülfe durch die Mannſchaft der Garniſon angefleht. Eiligſt warf er ſich in die Kleider, die jederzeit in gehöriger Ordnung neben ſeinem Bette aufgehängt waren, um bei Feuers- und Waſſersnoth ſchnell zur Hülfe eilen zu können. Mit ſeinen Leuten an dem Ort der Gefahr angekommen, ſieht er das hereinbrechende Unglück und trifft ſogleich die zweckdienlichſten Anſtalten. Er begnügt ſich nicht damit, die Soldaten zur Arbeit anzuweiſen, ſondern trägt ſelbſt Faſchinen zu, ſchüttet Erdreich darauf, und begeiſtert durch ſein Beiſpiel Alle zur höchſten Anſtrengung der Kräfte.

---

sont préferables aux plus grands dinés de Lucullus. Avec la plus haute consideration je ne cesse dètre Votre

le 20. Octobre 1780.

tres humble et tres obeissant serviteur
Leopold Bronswick.

Digitized by Google

So ward dem Durchbruch gewehrt und die Dammvorſtadt gerettet.

Sein Eifer in treuer Fürſorge für die Stadt im Fall eines Unglücks war unermüdlich. Bei Feuersbrünſten war er Einer der Erſten, der zur Hülfe herbeieilte, zweckmäßige Anordnungen traf, überall ſelbſt Hand anlegte, keine Gefahr ſcheute und Alle durch ſein Beiſpiel zu den größten Anſtrengungen ermunterte. Im Sommer des Jahres 1783 bedrohten die furchtbarſten Gewitter Frankfurt wochenlang. Am 18 Juli zündete der Blitz auf dem Pferdemarkt. Der Herzog war einer der Erſten, der zur Hülfe herbeieilte und er that Wunder der Herzhaftigkeit grade in derſelben Gegend, in welcher er zwei Jahre ſpäter von der empörten Waſſerfluth herabgezogen wurde in die Tiefe des Todes. Der grauenvollſte Tag jenes unglückdrohenden Sommers war der 23 Juli. Von allen Seiten zogen ſchwarze Ungewitter herauf und ſammelten ſich mit ihren leuchtenden Blitzen über der bangen Stadt. Dieſe ſchlugen in der Zeit von 2 Stunden ſiebenmal in der Stadt und in den Vorſtädten ein, doch meiſtentheils ohne zu zünden. Dicht um die Stadt herum zählte man 20 Schläge, welche mit ihren feurigen Strahlen die Erde erreicht hatten. Der Herzog war in dieſer verhängnißvollen Zeit in raſtloſer Thätigkeit. Unerſchrocken ging er unter dem zürnenden Himmel einher, ließ an allen Orten der Stadt Spritzen auffahren, die Tienen mit Waſſer füllen, Feuerleitern herbeiſchaffen und eilte augenblicks in die Häuſer, in welche der Blitz herabgefahren war. Die Wolken ergoſſen ſich in dichten Strömen, welche durch die Straßen der Stadt hindurchflutheten;

Digitized by Google

aber nichts hinderte den muthigen Schritt des Menſchenfreundes. Der Blitz hatte in einem Hauſe der Judenſtraße gezündet, und noch ehe die Nachbaren etwas davon wußten, war der Herzog ſchon unter dem Dache des Hauſes und traf Anſtalten zum Löſchen. Dieſe waren auch ſo zweckmäßig und die Hülfe ſo ſchnell, daß in einer halben Stunde das Feuer getilgt war. — Bei einem Brande, der um Mitternacht aufging, hatte er alles gethan, der Flamme zu ſteuern. Seinem Eifer hatte man es auch zu verdanken, daß nicht allein der untere Stock des Hauſes, ſondern auch die nebenſtehenden Gebäude gerettet wurden. Am anderen Morgen ſendete er ſeine Pferde hin, um den Schutt wegzuführen. Dies Beiſpiel wirkte ſo ſehr auf die übrigen Einwohner der Stadt, welche Anſpannung hatten, daß in drei Tagen die ganze Brandſtelle geräumt war. So hülfreich, thätig und ſorgſam fand man ihn bei jeder Feuersgefahr.

Die Preußiſchen Militärgeſetze waren damals ſehr ſtrenge, die Verpflichtung zum Soldatenſtande ſehr drükkend. Aber auch hier milderte der Herzog nach ſeiner großen Herzensgüte. Wo eine hülfloſe Wittwe, eine beſchwerliche Haushaltung, Luſt und Fähigkeit zum Studiren war, da ruhete er nicht, bis er vom Könige den Abſchied für den Dienſtpflichtigen erhalten. Ließ ſich das nicht durchſetzen, ſo ſtellte er für den Entlaſſenen einen Rekruten auf eigene Koſten. Die Söhne der Stadt aber, welche eintraten in die ſtattliche Reihe zum Schutz des Vaterlandes, behandelte er ſehr gütig und erleichterte ihnen den ſtrengen Dienſt auf alle Weiſe. Das Prügeln durfte nur auf Dis-

Digitized by Google

ciplinarſtrafen beſchränkt werden; beim Gaſſenlaufen aber war er nie zugegen. Sein Gefühl empörte ſich gegen dieſe barbariſche Menſchenſchinderei. Die Unglücklichen, welche nach dieſer Exekution ins Lazareth gebracht wurden, ließ er mit beſonderer Sorgfalt verpflegen. Nur gegen Diebe war er unerbittlich. Er ruhete nicht, bis der Diebſtahl entdeckt und das Geſtohlene herausgegeben war. Seiner Inquiſition konnte Niemand widerſtehn; er beſaß die Gabe jeden Verbrecher zu einem offenen Geſtändniß zu bringen. Durch den Ernſt blickte immer das tiefſte Wohlwollen und ſeine weiche und wohlklingende Sprache drang in das Herz auch des Roheſten. Dazu kam die unbegrenzte Ehrfurcht der Soldaten vor einem ſo gütigen, menſchenfreundlichen Herrn. Damit auch ſie in ihm den Fürſtenſohn vergeſſen und nur den wackeren Kameraden in ihm verehren möchten, theilte er mit ihnen alle Strapazen und muthete ſich auf Märſchen und bei den Kriegsübungen das Härteſte zu. So marſchirte er an einem heißen Sommertage neben ſeinen Soldaten mit dem Gewehr und der Patrontaſche auf dem Rücken von Köpenick bis Fürſtenwalde, 5 beſchwerliche Meilen. Auf den mühvollen Märſchen des Feldzuges hat er das öfter gethan. Das vermochte er freilich vermöge ſeiner feſten Geſundheit, die den härteſten Anfällen trotzte und Froſt und Hitze leicht ertragen konnte.

Fünftes Kapitel.

Die Ueberſchwemmung der Oder im Frühjahr 1785. Des Prinzen Leiden bei dieſer Noth. Seine Unruhe und Sorge. Er beſteigt den Kahn zur Rettung der Bedrängten. Des Stromes Gewalt; des Herzogs Tod; der Stadt Schrecken und Trauer. Der Leichenzug.

Seit der verwüſtenden Ueberſchwemmung der Oder im Jahre 1736 hatte der Strom keine ſo furchtbare Höhe erreicht, als im Frühjahre 1785. Das Waſſer ſtand 10 Zoll höher als in jenem furchtbaren Jahre. An vielen Orten übertrat die Oder Ufer und Dämme, und richtete große Verheerungen an. Als man in unſerer Stadt das ungewöhnliche Anſchwellen derſelben bemerkte, machten die Einwohner der Dammvorſtadt Anſtalt, ſich und ihre Habe zu retten. Das Vieh ward nach Cunersdorf und auf die Höhe der Judenberge getrieben; Frauen, Kinder und alte Leute brachte man nach der Stadt. Um die Vorſtadt zu retten, machten verſtändige Leute den Vorſchlag, den Damm bei der Kuhburg zu durchbrechen und der wogenden Fluth einen minder gefährlichen Abfluß zu verſchaffen. Man wollte das mögliche Rettungsmittel nicht ohne höhere Ge-

4 *

Digitized by Google

nehmigung wagen. Doch dieſe wartete der immer höher anſchwellende Strom nicht ab und furchtbar brauſeten in der Nacht zum 27 April die empörten Wogen. Um acht Uhr drängte ſich der Strom mit ſolcher Gewalt gegen die Vorſtadt, daß der Damm die ſtürmende Waſſermaſſe nicht länger aufzuhalten vermochte. Sie überſtrömte die ganze Vorſtadt und 178 Häuſer, Scheunen und Ställe wurden mit weggeſchwemmt, umgeworfen oder ſtark beſchädigt. Auch die beiden andern Vorſtädte (die Lebuſer- und Gubnervorſtadt) ſtanden großentheils unter Waſſer.

Bei dieſer Noth litt Niemand ſo viel als das edle Herz des menſchenfreundlichen Leopold. Er hatte am Morgen des verhängnißvollen Tages ſein Regiment zur Waffenübung auf dem Felde verſammelt, als er die Nachricht von der Ueberſchwemmung der Kaſernen und von der ſteigenden Gefahr der Vorſtädte hörte. Er ließ das Regiment ſogleich auseinander gehen, mit dem Befehle, daß Jeder zur Hülfe der Bedrängten hineile. Der Fürſt ſelbſt begab ſich nach der Gubnervorſtadt, um alle vorhandenen Kähne zu ſammeln und ſie den Unglücklichen, die vielleicht in den wankenden Häuſern nach Rettung ſchmachteten, zur Hülfe zu ſenden. Er ſelbſt beſtieg einen der Kähne, um hinüber zu fahren. Zwei Männer aus dem Rathe der Stadt baten dringend und herzlich, von dem gefahrvollen Unternehmen abzuſtehen. „Ich bin ein Menſch, erwiederte der Fürſt, wie jene Bedrängten. Hier gilt es Menſchen zu retten!“ Ungern gab er den Bitten nach, wollte aber bald darauf in einem anderen Kahn hinüber nach der verwüſteten Vorſtadt. Zwei Soldaten ſeines Regiments warfen ſich vor

ihm nieder auf die Knie, umfaßten die ſeinige und baten flehentlichſt, von ſeinem Vorſatz abzuſtehen. Die Theilnahme rührte den Herzog. „Gut, ſagt er zu einem der Soldaten (Brengmann war ſein Name), beunruhige er mich nicht weiter; ich werde es nicht thun.“ Wie er gedankenvoll in die Stadt zurückkehrt, begegnet er einer armen Judenfrau aus Friedland in der Lauſitz, welche hier den Wöchnerinnen ihrer Nation Hülfe zu leiſten pflegte. Sie war zur Reiſe gerüſtet, trug einen Bündel unter dem Arm und hatte ihre Tochter an der Hand. Der Herzog, der ſie kannte, fragte: „Wo will ſie hin?“ Nach Friedland, Ihr Durchlaucht. — „Fürchtet ſie ſich denn nicht vor dem hohen Waſſer? weiß ſie nicht, wie gefährlich es iſt, jetzt zu reiſen?“ — Ich muß, Ihr Durchlaucht. „So nehme ſie ſich in Acht, daß ſie nicht Unglück erleidet!“ Damit holt er die letzten beiden Achtgroſchenſtücke aus ſeiner Taſche und giebt ſie Mutter und Tochter als Reiſegeld mit.

In ſeiner Wohnung angelangt, ſandte er einen kleinen Kahn auf ſeinem eigenen Wagen hinüber zur Dammvorſtadt. Ehe aber der Wagen zurückkommen konnte, hatte der Strom bereits die Brücke zerriſſen und drei Joche mit weggeſchwemmt. Jede Verbindung zwiſchen der Stadt und Vorſtadt hatte nun aufgehört. Das Waſſer in der Oder ſtand mit den auf der Brücke liegenden Balken in gleicher Höhe. Dennoch wagten es 3 Beherzte, in einem kleinen Kahn durch die Oeffnung der Brücke zu fahren und nach den naheſtehenden Häuſern zu rudern. — Die ſtete Anſtrengung, noch mehr die ängſtliche Sorge hatten den Herzog erſchöpft.

Digitized by Google

Er ruhete einige Augenblicke auf ſeinem Lehnſtuhl. Aber der Gedanke an die Unglücklichen, die vielleicht in den verlaſſenen Häuſern, umſtürmt von dem wüthenden Element, nach Rettung ſchmachteten und von Todesqualen gefoltert nach der hülfreichen Hand ſich ſehnten, ließ ihm keine Ruh. Er hält die Parade in großer Bewegung, geht unruhig vor ſeinem Hauſe auf und nieder, hört, daß die Gefahr ſich vermehrt und leidet mehr als die Unglücklichen in ihrer ſchrecklichen Noth. Ein armer Jude, dem er an einem gewiſſen Tage ein beſtimmtes Almoſen zu geben pflegte, nahet ſich demüthig. Der Löhnungstag war da, aber kein Geld mehr in der Börſe. Der Herzog zieht ſie heraus, zeigt ſie dem Juden und ſagt: „Cassa serena; es wird aber wohl wieder was hineinkommen."

Die Glocke ſchlägt zwölfe. Man ſagt dem Herzog, daß noch bei der Karthäuſer-Landwehr viele Fiſcherkähne lägen, daß aber Niemand den Kampf mit dem trüglichen Elemente wagen wolle. Schnell eilt er ſelbſt dahin, bittet, ermuntert, verſpricht und ſucht den Muth der Zögernden zu entflammen. Ein Fiſcher, Namens Berfelde ſagt: „Ich will es mit meinen beiden Knechten im Namen Gottes wagen; aber der Eine iſt Soldat; ich bitte um die Erlaubniß, ihn mitnehmen zu dürfen." — Mit tauſend Freuden, erwiederte der Herzog. Wo ſteht dein Kahn?" Auf dem Packhofe!" war die Antwort. Der Fürſt eilt im ſchnellen Laufe nach dem Orte der Abfahrt und ſteht im Kahn, noch ehe der Eigenthümer da iſt. Dieſer erſchrickt, als er den feſten Entſchluß des Prinzen hört, mit ihm zur Stätte der Verwüſtung hinüber zu fahren. Er bittet mit Ehrfurcht

Digitized by Google

um Aenderung dieſes Entſchluſſes; er verſpricht, ohne ihn alles zu wagen; der Gedanke aber, in ſeinem ſchwankenden Nachen ein ſo koſtbares Leben zu verwahren, werde den Muth und die Kraft ihm lähmen. „Wenn du nicht willſt, erwiederte der entſchloſſene Menſchenfreund, ſo bleib' zurück; ich werde auch ohne dich hinüberfahren.“ Unterdeß hatten die Knechte den Kahn in Bewegung geſetzt, Derſelbe ſtieg ein und dahin trug das wankende Fahrzeug den hochherzigen Fürſten.

Die Ueberfahrt geſchah um zwölf und ein halb Uhr. Der Kahn ſtieß zuerſt an einen Eisbock, doch kam er glücklich durch die Brücke. Ein Staabsoffizier ſeines Regiments, der Obriſt von Köppern, der auf der Brücke ſtand, winkte dem Herzog mit warnender, beſorglicher Miene und tauſend Zuſchauer, die auf der Brücke und am Ufer ſtanden, begleiteten den Inniggeliebten mit ihren Wünſchen und Gebeten. Der Herzog ſchwenkte, als ſei ihm etwas recht Erfreuliches gelungen, mit dem Hute. Der Schweiß floß von ſeinem ſtarkgepuderten Haupte. Still und mit beklommenem Herzen, ſchwebend zwiſchen Furcht und Hoffnung, ſchaut die Menge auf den Einzigen. Ihr Muth ſteigt und fällt. Schon iſt die gefährliche Mündung, die der reißende Strom durch den Damm gebrochen, erreicht. Die Gewalt der ſtrömenden Fluth zog den Kahn unwiderſtehlich in die Oeffnung *). Plötzlich ſtößt das hintere Ende

*) In der Hauſenſchen Biographie iſt der Weg, den der Kahn nahm, auf einer Kupferplatte genau angegeben. Der Kahn gehörte übrigens nicht zu den kleinſten, ſondern konnte 3

des Boots an einen Weidenbaum, den die trügliche Fluth verbarg. Der Schiffer, der am Steuerruder ſtand, fiel rückwärts ins Waſſer; der Herzog ſchwankte, ſprang nach der Mitte des Kahns und fiel einem der Schifferknechte in die Arme. In dieſem Augenblicke ſtieß auch das vordere Ende an eine verſteckte Weide und der Kahn ſchlug um. Der Herzog fiel rückwärts in den Strudel und eine hohe Woge ſchlug über ihm zuſammen.

Mit ſtummen Entſetzen ſtarrte die erſchrockene Menge in die ſchwarze Fluth. Dann löſte der Jammer ſich in Worten und Thränen auf. Ein lautes Wehklagen drang durch die ganze Stadt. Die Beſtürzung lähmte alle Kräfte. In Aller Herzen lebte der große Menſchenfreund; er war ein Vater des Volks, ein Verſorger der Armen, der Stolz Frankfurts, ein Vorbild im Heere, die Zierde ſeines Hauſes. Und mitten in der Blüthe des Lebens, im Dienſte der Tugend, die Bruſt voll heiliger Liebe verſank er in die ſchwarze Fluth. Der Schmerz brach Allen das Herz; an die gegenwärtige Noth dachte Niemand; der Gedanke an den großen Verluſt ließ nichts anderes aufkommen in der erſchütterten Seele. Alle liefen wie betäubt gegen einander; Beſtürzung und Angſt auf allen Geſichtern. Da plötzlich drang durch alle Straßen der Freudenruf: „Der Herzog lebt! Er iſt glücklich gerettet!“ Bürger und Soldaten

---

Wiſpel Getraide oder 24 Tonnen tragen. Der Herzog hatte die Fahrt, welche der Fiſcher nehmen ſollte, ſelbſt beſchrieben, und zwar auf eine Weiſe, die von großer Vorſicht und Ueberlegung zeigte.

Digitized by Google

eilten nach der Wohnung des Fürſten, häuften Betten und Kleidung auf einen Wagen und zogen ihn hin nach dem Orte, wo man die Ankunft des Edlen vermuthete. Vergebliche Hoffnung! Die Schiffer waren gerettet; den Leichnam des Herzogs fand man nirgends. Der Todesſchlag hatte den Starkerhitzten augenblicks getroffen.

Eine tiefe Trauer herrſchte in der ganzen Stadt. Aller Herzen waren erfüllt von dem großen Verluſt. Die Geſchäfte ſtockten; in den Werkſtätten und Läden, auf dem Markte und in den Straßen war alles ſtill. Nur die Auffindung des theuren Leichnams beſchäftigte noch die Thätigkeit der Beſorgten. Es war eine anſehnliche Belohnung darauf geſetzt. Das Waſſer war bedeutend gefallen; doch fand man am folgenden Tage nur den Stock und den Huth des Herzogs. Der letztere war in einem Kirſchbaum hängen geblieben. Den 2 Mai, nachdem der Körper bereits ſechs Tage im Waſſer gelegen, fuhren Schiffer über den Strom, um aus den verfallenen Scheunen Heu und Stroh zu holen. Dieſe erblickten in einem der überſchwemmten Gärten*) eine mit einem Handſchuh bekleidete Hand, welche aus dem Waſſer hervorragte. Es war die Hand des Herzogs, deſſen Leib vom angeſchwemmten Sande verſchüttet war und ſich darin ſo gut erhalten hatte, daß das ruhige

*) Es war der Garten des Feldwebels Neubaur von der Leib-Compagnie, nicht aber der jetzige Güntherſche, wie oft geglaubt wird und in welchem ſpäterhin das Monument errichtet wurde. Das Denkmal bezeichnet die Stelle, wo der Herzog verſank.

Antlitz des Herzogs noch die Freundlichkeit und Milde zeigte, durch welche er ſich im Leben Aller Herzen erworben hatte. Er ward in ſeiner ehemaligen Wohnung in Parade ausgeſtellt, dann in der Oberkirche aufbewahrt und an einem trüben regnigten Tage unter Trauer und Thränen nach Braunſchweig abgeführt und in der fürſtlichen Gruft beigeſetzt.

Ehe der Körper öffentlich ausgeſtellt worden war, hatte man ihn einbalſamirt. Der Entſeelte lag im Sarge in völliger militäriſcher Kleidung, den Kopf mit dem Hute bedeckt. Auf dem Deckel des Sarges lagen die Schärpe, der Ringkragen, der entblößte Degen und das Johanniterkreuz. Im Hauſe befand ſich ein Offizier mit 30 Mann als Ehrenwache und Jedermann hatte die Erlaubniß einzutreten und den geliebten Fürſten noch einmal zu ſehen. Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Soldaten und Bürger, Erwachſene und Kinder kamen in tiefer Wehmuth und tauſend Thränen des Dankes, der Liebe und der Verehrung floſſen an ſeinem Sarge. Dabei herrſchte die tiefſte Stille, die nur durch leiſes Weinen unterbrochen wurde. Eltern trugen ihre Kinder auf dem Arm, um das Bild des Edlen ihrem zarten Gedächtniß tief einzuprägen.

Sobald der regierende Herzog von Braunſchweig von dem betrübenden Vorfall Nachricht erhalten hatte, ſandte er den Hauptmann Gerlach, von dem Braunſchweigſchen Artillerie-Bataillon, nach Frankfurt, um zur Abführung der theuren Leiche die vorläufigen Anſtalten zu treffen. Von Seiten der Stadt und des Regiments aber wurde an des Herzogs Durchlaucht ein ehrerbietiges Schreiben durch eine

Digitized by Google

Staffette abgeſchickt, mit der dringenden Bitte, daß es der Stadt erlaubt werden möchte, die theuren Ueberreſte ihres geliebten Fürſten als ein Kleinod in ihren Mauern behalten und über deren Ruheſtätte ein Denkmal der Verehrung und Liebe errichten zu dürfen.

Der Herzog war auch ſo gnädig, durch ein Schreiben (vom 8 Mai) der ehrfurchtsvollen Bitte nachzugeben und zu erlauben, daß die Leiche in Frankfurt beigeſetzt werde. Dieſe Nachricht erfüllte alle Einwohner der Stadt mit hoher Freude. Aber zwei Tage nachher lief ein Schreiben ein, das der Stadt auch dieſen letzten Troſt mit dem theuren Gegenſtande ihrer immerwährenden Verehrung entriß. Die mütterliche Zärtlichkeit der verwittweten Frau Herzogin verlangte die Leiche ihres Lieblings nach Braunſchweig und ſo wurde ſie unter der Begleitung des gedachten Hauptmanns Gerlach und einiger Hausbedienten des Hochſeligen am 14. Mai Abends abgeführt. Der Herzog hatte alle Feierlichkeiten ausdrücklich verbeten; doch vermochte die Stadt nicht, beim Scheiden von dem hochgeliebten Herrn ihre Empfindungen ſtill in ſich zu verſchließen.

Es war ein düſtrer Abend, der Himmel trübe, die Luft ſtill. Langſam und ſchwer ſchlichen die grauen Wolken über die Stadt, zuweilen einen milden Regen über ſie ergießend. Die Menge ſtrömte aus allen Straßen nach dem Markte. Vom Rathhausthurm ſang ein Chor unter Begleitung gedämpfter Poſaunen langſam und feierlich das Lied: „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.“ Das troſtreiche Lied wurde unten von tauſend Thränen begleitet. Ein Trauerzug begab ſich in die Oberkirche, wo der Sarg

Digitized by Google

ſeit einigen Tagen ſtand. Rathsherrn und Offiziere trugen ihn nach dem Wagen, der den lieben Herrn der tief trauernden Stadt durch das Lebuſer-Thor für immer entführte. Die Glocken der Stadt verkündeten weithin die allgemeine Wehmuth und als der Trauerwagen das Weichbild der Stadt überſchritten hatte, verſtummten auch ſie *). Der Geſang des glaubensvollen Liedes war ſchon früher verklungen. Ernſt und ſchweigend kehrte die Menge zurück in ihre Behauſung und der Vielgeliebte bezog die fürſtliche Todtengruft **). Am 5. Juni wurde in allen Kirchen ein feierlicher Gottesdienſt zum Troſte der Stadt über den gro-

*) S. Wahre Nachricht von den Ueberſchwemmungen der Oder bei Frankfurt und dem unglücklichen Tode des Durchlauchtigſten Herzogs M. J. Leopold von Braunſchweig (Frankf. 1785) S. 11—14.

**) In den Gewölben der Domkirche zu Braunſchweig ſtehen über 40 Särge mit den Leichen fürſtlicher Perſonen aus dem Hauſe Heinrichs des Löwen. Auf den Särgen ſtehen marmorne und ſilberne Urnen mit den Herzen der Verſtorbenen. Bei meiner Anweſenheit in Braunſchweig beſuchte ich die Fürſtengruft und habe das Herz unſers Leopold in Händen gehabt. Es iſt von ungewöhnlicher Größe. Im Jahre 1809 waren ruchloſe Menſchen in das Gewölbe eingedrungen, hatten die goldenen nnd ſilbernen Treſſen von den Särgen abgeſchnitten, mehre derſelben geöffnet, die Todten ihres Schmuckes beraubt, die ſilbernen Kapſeln geſtohlen und die Herzen umhergeworfen. Das Herz des edlen Leopold fand man nach mehren Tagen auf dem Kirchhofe. Frankf. Wochenbl. Jahrg. 1814. S. 182 f.

Digitized by Google

ßen und ſchweren Verluſt gehalten. In der Oberkirche hielt der Profeſſor Löffler die Gedächtnißpredigt über die Worte Salomo's (Spr. 10, 7.): das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Seegen*).

Merkwürdig iſt es, daß das Braunſchweigſche Haus ſchon einmal auf gleiche Weiſe einen jungen Helden in den Fluthen des Rheins verloren hat. Dies war der Herzog Franz, ein Bruder des damals regierenden Herzogs Julius Ernſt und Sohn Herzogs Heinrich von Braunſchweig-Lüneburg, Dannenbergiſcher Linie. Er hatte in einem Kriege wider die Türken unter der Regierung Kaiſer Rudolph II glänzende Beweiſe der Tapferkeit gegeben, und ertrank am 23 December 1601 beim Uebergang über den Rhein, als eine nicht zugefrorne Stelle deſſelben zuſammenbrach. — Auch der Vater unſers Leopold, der heldenmüthige Herzog Carl war 1734 in Gefahr, ſein Leben im Rhein zu verlieren. Er kommandirte in dem von Kaiſerlichen und Reichstruppen vereinigten Heere gegen Frankreich, und wollte über den alten vaterländiſchen Gränzenhüter in einem kleinen Nachen fahren. Das leichte Fahrzeug ſtürzte um, und ohne die Hülfe des Oberſtallmeiſters von Stammer wäre der Herzog verloren geweſen**).

*) Sie iſt, ſo wie die vom Conſiſtorialrath Protzen, von den Profeſſoren From und Hermann, von dem Prediger Eccius und vom Feldprediger Krüger gedruckt worden.

**) S. Hanſens hiſtor. Denkſchrift über den Herzog (Frankfurt 1785) S. 2 und deſſen Biographie S. LXIII.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Theilnahme von ganz Europa an dem Tod des großen Menſchenfreundes. Gemälde, Kupferſtiche, Gedächtnißmünzen, Lobreden, Gedichte, Preisſchriften. Das Denkmal von Marmor und Sandſtein. Stiftung für die Leopoldsſchule. Die Feier ſeines Todestages.

Wie in dem fürſtlichen Hauſe und in der Stadt, in welcher er faſt ein Jahrzehend gelebt und gewirkt hatte, ſo verbreitete der Tod des Herzogs durch ganz Europa Schrekken und Trauer. Ueberall die lebhafteſte Theilnahme und lauteſte Bewunderung. Der Graf von Artois, Bruder Ludwigs XVI, ſetzte einen Preis von 4000 Livres auf die beſte Lobſchrift des Herzogs, und die regierende Fürſtin von Leiningen verſprach der gelungenſten Lobrede auf den Tod des hochherzigen Menſchenfreundes 200 Thaler. Die Stadt Frankfurt am Main machte das beſte Gedicht und die vorzüglichſte Zeichnung zum Denkmale Leopolds zu einer beſonderen Preisaufgabe. Der königliche Hofmaler Wille erhielt von verſchiedenen europäiſchen Höfen Aufträge, das letzte Schickſal des Herzogs nach verſchiedenen Situationen in einer Reihe von Gemälden darzuſtellen. Die 4 Tableaus, welche nach Madrit gekommen ſind,

Digitized by Google

waren die vorzüglichſten. Der Hofmaler Bernhard Rhode hat 2 treffliche Gemälde für die Stadt Frankfurt an der Oder geliefert. Das eine, das die Oberkirche ſchmückt, ſtellt die Scene dar, wie der Leichnam des Herzogs aus dem Waſſer gezogen wird, in Lebensgröße und ſprechender Aehnlichkeit. Die dabei beſchäftigten Perſonen ſind alle nach dem Leben gezeichnet. Das andere für die Loge beſtimmte Bild ſtellt den Genius der Menſchheit, an der Urne des Herzogs weinend, dar. Chodowiecky, der ſich um den Ruhm des Herzogs und um die unglückliche Dammvorſtadt ein bleibendes Verdienſt erworben, hat außer mehren Kupferſtichen, ein großes Blatt in Querfolio geliefert, den Herzog darſtellend, wie er im Begriff ſteht, den Kahn zu beſteigen und wie Bittende ſich zu ihm drängen, ihn von dem gefahrvollen Unternehmen abzubringen. Das Kupfer von dem Director der Berliner Akademie, Daniel Berger, iſt mit großer Liebe und Sorgfalt gearbeitet. Es ſtellt das Bildniß des Herzogs ſehr ſprechend dar und unten als Basrelief das Chodowieckyſche Kupfer im Kleinen. Der Bildhauer Melzer in Berlin hatte die Büſte des Herzogs in Marmor gearbeitet und einen Abdruck davon in Gips der Garniſonſchule geſchenkt, welche dieſes Bruſtbild noch beſitzt. Der Kupferſtecher Löwe zu Königsberg in Preußen hat eine große ſchöne Kupferplatte, den Tod des Herzogs darſtellend, gearbeitet. Unzählige Bilder wurden vom In- und Auslande verkauft. In der Gemälde-Ausſtellung der königlichen Akademie zu London ſahe man ein vortreffliches Gemälde, wie der Herzog im leichten Nachen die Fluthen durchſchneidet. Es iſt in der Folge nach Braunſchweig

gekommen und befindet ſich im herzoglichen Schloſſe. Zwei Gedächtnißmünzen von den Hofmedailleurs Loos und Abramſon in Berlin ſind wohlgelungen und haben auch künſtleriſchen Werth.

Für die Unglücklichen, deren Wohnungen die überſtrömende Oder in Trümmer, und deren Felder und Gärten ſie in Wüſteneien und Sümpfe verwandelt hatte, wurden anſehnliche Summen eingeſandt. Chodowiecky allein, der den Betrag für den bereits erwähnten Kupferſtich zu dieſem wohlthätigen Zwecke beſtimmt hatte, ſchickte zur Vertheilung an die Unglücklichen in Frankfurt 1759 Thaler 22 Gr. ein, und außerdem ließ er 211 Thaler 2 Gr. an diejenigen austheilen, die zu Cüſtrin und Schwedt durch dieſe Ueberſchwemmung gelitten hatten. Für die 3 Schiffer, welche mit dem Herzog den Kahn beſtiegen hatten, ſandte der Inſpektor Dunker zu Königsberg in Preußen 30 Thlr. ein. Durch die Beiträge Anderer erhielten ſie 87 Thaler 10 Gr. Die Waſſerfluth hatte ganz weggeſchwemmt und vernichtet: 21 Häuſer, 23 Scheunen und 21 Ställe; umgeworfen 24 Häuſer, 12 Scheunen und 18 Ställe und ſtark beſchädigt 28 Häuſer, 22 Scheunen und 9 Ställe.

An dem Orte, wo der Held in die Tiefe verſank, ragt jetzt ein Denkmal von Sandſtein empor, das den Reiſenden, wenn ſie die Oderbrücke überſchreiten, die Stelle bezeichnet, wo ein ſo herrliches Leben endete. Es iſt auf einem 12 Fuß tiefen Roſt gegründet. Dieſer trägt einen breiten Pfeiler von 12 Fuß Höhe. Auf dieſem ruhet das Denkmal von 24 Fuß Höhe. Drei Statuen, die Menſchenliebe, die Standhaftigkeit und Demuth tragen eine Urne von ſchwarzem

Marmor. Auf der Vorderſeite des Piedeſtals iſt das Bruſtbild des Herzogs von weißem Marmor in mehr als Lebensgröße. Der Genius der Stadt mit der Mauerkrone umwindet das Bild mit einem Kranze von Eichenlaub. Zur Seite ſitzet der Flußgott mit ſeiner Waſſerurne, betrauernd das große Leid, das er in ſeinem Zorne angerichtet. Eine Inſchrift auf marmorner Tafel, unmittelbar unter dem Bruſtbilde, enthält die Worte: „Maximil. Jul. Leopold, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg. Geb. den 11 Okt. 1752. Geſt. den 27 April 1785.“ Auf der Rückſeite des Piedeſtals bekränzen zwei Genien einen Waffenrock mit dem Helme und eine marmorne Tafel hat die Inſchrift: „Menſchenliebe, Standhaftigkeit, Beſcheidenheit, drei himmliſche Geſchwiſter tragen Deinen Aſchenkrug, verewigter Leopold, und klagen mit dem Odergotte, in deſſen Wellen du untergingſt, daß die Erde ihr Kleinod verloren hat.“ Dies Denkmal iſt nach einer Zeichnung von B. Rode von dem Hofbildhauer W. C. Mayer in Berlin angefangen und nach deſſen Tode von dem Bruder J. J. Mayer vollendet worden. Die Inſchriften ſind von Ramler.

Bald nach dem Tode traten 3 Mitglieder der Frankfurter Freimaurer-Loge, der Zollinſpektor Seibel, der Profeſſor Madihn und der Lieutenant von Lettow zuſammen, um in Gemeinſchaft mit dem Meiſter vom Stuhl, Geh. Rath Meyer für die Errichtung eines Denkmals Sorge zu tragen *) Dieſem Vereine ſchloſſen ſich die Kauf-

*) Die Loge zum aufrichtigen Herzen hatte ſchon früher, im J. 1778, dem berühmten Dichter und Helden C. E. Kleiſt auf ſeinem Grabhügel ein Denkmal errichten laſſen, zu welchem

leute Schwaneberger und Rudelius, und der Prediger M. Herrmann an. Dieſe verſandten Einladungen zu Beiträgen nach allen Orten Deutſchlands und es kamen ein: aus Frankfurt ſelbſt 1037 Thaler, von Berlin 313 Thaler, aus Breslau 317 Thaler (aus Braunſchweig nur 1 Thlr.), aus Windau 100 Thlr., aus Wien 90 Thlr., aus Magdeburg 60 Thaler u. ſ. w. Vom Auslande wurden eingeſandt: aus Bourdeaux 100 Thaler, aus Livorno 100 Thaler, aus Lemberg 50 Thaler. Zuſammen waren eingekommen: 3263 Thlr., wovon die Bildhauer Gebrüder Mayer 2000 Thaler erhielten.

Unter der Hauptgruppe des Monuments iſt im Fußgeſtell ein hermetiſch verſchloſſener Kaſten aus Sandſtein verwahrt, in welchen, in Schweinsblaſen verhüllt, folgende Schriften niedergelegt wurden: Hauſens Biographie des Herzogs; ein Exemplar von dem Denkmal Herzogs Leopold; verſchiedene in den Logen zu Frankfurt, Braunſchweig, Berlin, Kopenhagen u. ſ. w. gehaltene Reden; Predigten, Gedichte, Reden und kleine Schriften zu Ehren des Herzogs; Kupferſtiche von Chodowiecky, Berger, Rode und Anderen nebſt Bildniſſen des Verſtorbenen; die gedruckte Beſchreibung des Denkmals; die Medaillen von Loos und Abramſon; ein Verzeichniß der Geſchenke für die verunglückten Einwohner der Dammvorſtadt, und verſchiedene Nachrichten, die Stadt betreffend.

Der Zollrath Seibel hatte folgende Zuſchrift an

---

der verſtorbene Herzog die Idee angegeben und die Zeichnung gemacht hatte.

Digitized by Google

die Enkelſöhne beigelegt: „Wenn unſrer Abſicht gemäß dieſes hier aufgerichtete Monument ſowohl unſern Zeitgenoſſen, als künftigen Geſchlechtern zu einem lehrreichen Beiſpiel lange genug geſtanden, und dann die alles verheerende Zeit auch dieſes Denkmal unſrer Hochachtung und Liebe in Trümmer gelegt hat, und ihr dann unter demſelben dieſe Nachrichten und Schriften findet, ſo vergeſſet nicht, daß dieſer Ort dem Andenken eines Fürſten geheiligt iſt, der die Zierde ſeines Zeitalters geweſen und die Bewunderung der Nachkommenſchaft ſo ſehr verdient.“

„Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg hieß dieſer große Menſchenfreund, der, indem Er im Begriff war, das Leben anderer Menſchen zu retten, welches zu verlieren ſie von den herzuſtrömenden Fluthen der ausgetretenen Oder bedroht wurden, hier auf dieſer Stelle ſein eigenes Leben verlor.“

„Wenn ihr die hier aufbewahrten Schriften leſet, ſo werdet ihr euch leicht einen Begriff machen können, was wir an dem ſchrecklichen Tage des 27 Aprils 1785 empfunden haben und wie unſer Herz blutete. Vergeſſet dieſes Tages nie, und wenn auch dieſes Denkmal ſchon in Trümmern gefallen iſt, ſo bezeichnet dieſen Ort aufs neue und erneuert dadurch das Andenken an dieſen menſchenfreundlichen Fürſten auch bei euren Nachkommen. Verkennet auch nicht unſre Bemühungen, die keinen anderen Zweck hatten, als unſern Nachkommen ein ſo würdiges Beiſpiel zur Nachahmung aufzubehalten.“

„Nie müſſen ähnliche Vorfälle der Trauer und Verwüſtung dieſe geliebte Stadt treffen, vielmehr laſſe der

Digitized by Google

ewige Gott Frieden und Segen auf allen unſern Nachkommen ruhen. Tugend und Menſchenliebe begleite ſtets eure Handlungen, und ſo werdet auch ihr den Beifall und den Dank eurer Mitbürger und Nachkommen erwarten. Frankfurt an der Oder 1. Juni 1787."

Ueber der Einlage des Kaſtens befindet ſich eine zinnerne Tafel, in welche folgende Inſchrift im Lapidarſtil vom Profeſſor Wünſch eingegraben und die Buchſtaben mit ſchwarzem Wachs eingelaſſen worden: Ponte vi Viadri prodigiosum in modum tumentis confracto, et hoc suburbio torrentibus magna ex parte iam abrepto, pratisque et agris arena obrutis, Leopoldus Brunovicensis Dux peditumque praefectus et humanitatis laude florentissimus, miseris nonnullis subventurus flumen trajecit, ac scapha hoc ipso loco fatali arbori illisa evertitur, et ipse in undis exitum vitae habuit D. V. Cal. Maii MDCCLXXXV tantae animae magnitudinis per Europam admiratores, auspiciis Friderici Guilelmi II, studio et cura civium nonnullorum liberorum, praesertim murariorum eximio huic Leopoldino merito, monumentum hocce volentes lugentesque posuerunt mens. Jun. MDCCLXXXVII.

Ein noch ſchöneres Denkmal hat ſich der Herzog in der Leopoldſchule ſelbſt errichtet. Der großmüthige Herzog Friedrich Auguſt von Braunſchweig hat dieſer Anſtalt, um das Beſtehen des mit ſo vieler Liebe gegründeten Werkes zu ſichern, den ganzen Nachlaß ſeines Bruders geſchenkt. Er betrug mit Einſchluß ſeines geſammten Mobiliarvermögens, ſeiner Bibliothek und Muſikalien-

Digitized by Google

ſammlung nicht mehr als 2800 Thaler. Bald nach dem unglücklichen Ereigniſſe vereinigte ſich in Berlin eine Geſellſchaft hochachtbarer Männer zur Stiftung eines Denkmals, das der ſpäteſten Nachwelt von der edelmüthigen That Kunde bringen ſollte. In dieſer Abſicht wollten ſie die Schule, die dem Herzog ihr Entſtehen zu verdanken hat, und auf die er fortwährend ſeine ganze Sorge und Liebe gewandt, noch mehr vervollkommnen, den Sterbetag des Herzogs in derſelben alle Jahre feierlich begehen laſſen und durch eine den Kindern der Anſtalt zu erweiſende Wohlthat das Andenken des großen Menſchenfreundes bis auf die ſpäteſte Zeit verpflanzen. Durch die Bemühung dieſer Leopoldsfreunde (Bieſter, Büſching, Chodowiecky, Engel, Gedicke, von Irwing, Dietrich, Spalding, Suarez, Struenſee, Klein, Teller, Theden, Meierotto, Möhſen, Nikolai und Zöllner haben die Urkunde unterſchrieben) wurde eine Summe von 6000 Thlrn. zuſammengebracht *), die Stiftung von König Friedrich Wilhelm II. unterm 3 September 1786 beſtätigt, das Kapital bei der Kurmärkiſchen Landſchaft zu 5 pCt. unablöslich belegt und dem General-Auditoriat zu Berlin die Aufſicht über die Stiftung

*) Durch freiwillige Beiträge des In- und Auslandes waren 6966 Thlr. 17 Gr. zuſammen gekommen. Dazu hatten unter anderem beigetragen: Berlin 1129 Thaler, Amſterdam 117 Thaler, Braunſchweig 405 Thaler, Breslau 269 Thaler, Frankfurt a. d. O. 105 Thlr., Halberſtadt 155 Thaler, Hamburg 186 Thlr., Koburg 237 Thlr., Königsberg in Preußen 263 Thlr., Kopenhagen 193 Thlr., Liverpool 594 Thlr., (London nur 15 Thlr. 20 Gr.), Marienwerder 111 Thlr., Stettin 108 Thlr., Züllichau 126 Thlr. Die Berechnung, Ankün-

übertragen. Von den Zinſen werden nach der Beſtimmung der Urkunde eine gewiſſe Anzahl armer Soldatenkinder beiderlei Geſchlechts neu gekleidet und geſpeiſet, den Lehrern Gratifikationen, den fleißigen Kindern Prämien in Büchern und einige andere Beneficien, dem zweiten Lehrer aber eine Gehaltszulage von 60 Thalern ertheilt. Dies geſchieht alljährlich am 27 April, nachdem in einer Schulrede das Andenken an die That des Verklärten erneuert worden iſt. In der Todesſtunde zwiſchen 12 und 1 Uhr, ziehen die Schüler und Schülerinnen der Anſtalt, unter dem feierlichen Geläute aller Glocken und der Muſik von Blasinſtrumenten vom Rathhausthurm herab, nach dem Monument, umkränzen daſſelbe mit Blumen und ſingen ein Lied, das die unſterbliche That des Verewigten preiſet. So wird der Tag der großen Trauer in dankbarer Verehrung gefeiert, auf daß Aller Herzen ſich an der Tugend des großen Menſchenfreundes entzünden und die Jugend lerne, daß der Tod im Dienſte der Menſchheit groß und herrlich ſei.

Die Seite 37 angeführte Anekdote verdient wohl vollſtändiger erzählt zu werden, da ſie den im Wohlthun und Helfen allzeit thätigen Geiſt des Herzogs auf eine ſprechende Weiſe darſtellt.

---

digungsſchrift, Stiftungs- und Beſtätigungsurkunde und dergleichen findet man in der Schrift: Denkmal Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunſchweig. Nebſt Nachricht von der zu ſeinem Andenken für die Garniſonſchule zu Frankfurt an der Oder von einer Geſellſchaft veranlaßten Stiftung. Berlin 1787. gr. 4.

Digitized by Google

Ein hieſiger unbemittelter Iſraelit, Samuel Levin, hatte mehre Kinder, unter denen ein Sohn, Jakob Levin, ſeine Vaterſtadt verließ, um in der Ferne ſein Fortkommen zu ſuchen. Nach mannigfach wechſelnden Schickſalen kam er nach Copenhagen, wo er es durch Fleiß und Sparſamkeit dahin brachte, einen nicht unbedeutenden Kleinhandel anlegen zu können. Dieſer wurde mit jedem Tage ergiebiger und erregte den Neid ſeiner Glaubensgenoſſen. Sie durften das Recht ausüben, jeden fremden Handelsmann ihrer Nation aus Copenhagen zu verweiſen und verlangten deshalb von der Polizei die Entfernung des Jakob Levin. Nur mit Mühe erhielt er die Erlaubniß, ſich zur Einziehung ſeiner Schulden noch 4 Wochen aufhalten zu dürfen.

In einem rührenden Briefe klagte der Verfolgte den Eltern, die er ſchon oft mit namhaften Summen unterſtützt hatte, ſeine Noth und ſchloß ſein Schreiben mit folgenden Worten: „Es giebt nur noch ein Mittel, mich und meinen Handel in Copenhagen zu ſichern. Es iſt freilich unfehlbar, aber ich darf wohl auf eine ſo große Gnade nicht rechnen. Die Königin von Dänemark iſt die Tante Ihres menſchenfreundlichen Herzogs Leopold. Könnte ich von dieſem huldreichen Fürſten eine Fürbitte erhalten, ſo würde ich wohl gegen die Verfolgungen unſerer Glaubensgenoſſen geſchützt werden."

Vertrauungsvoll geht der Vater, ein ehrwürdiger Greis, mit dieſem Schreiben zum Herzog, wird ſogleich vorgelaſſen und ſchüttet ſein bekümmertes Herz vor dem theilnehmenden Menſchenfreunde aus. Dieſer ertheilt die Antwort:

Digitized by Google

„ich werde ihm das Empfehlungsſchreiben eigenhändig aufſetzen; nur heute iſt mirs nicht möglich, da ich dringende Regimentsgeſchäfte abzumachen habe." Hocherfreut kehrt der getröſtete Vater zurück und kann ſeiner Frau von der Leutſeligkeit des Fürſten nicht genug erzählen.

In der Abenddämmerung klopfte es an die Thür der armen Familie. Der Alte öffnet und erblickt mit freudigem Staunen den Herzog Leopold, der zu ihm ſagt: „Ich bringe euch, mein lieber Mann, den Brief noch heute, da meine Geſchäfte früher beendet worden ſind, als ich glaubte. Schreibt eurem Sohn noch heute, und ſagt ihm, er möchte dieſen Brief ja ſelbſt der Königin überreichen." „Edelſter Fürſt, erwiederte der hocherfreute Greis, Gott mags Ihnen lohnen, was Sie an mir armen Manne und meinem Kinde thun; allein für heute iſt es zu ſpät an meinen Sohn zu ſchreiben. In einer halben Stunde geht die Poſt ab, und man nimmt jetzt ſchon keinen Brief mehr an." „Seid außer Sorgen, lieber Alter, von mir nehmen ſie ihn noch; ſchreibt nur geſchwind. Ich will ihn ſelbſt abgeben, mein Weg führt mich bei der Poſt vorbei."

Der Alte mußte ſich ſetzen und ſchreiben. Während der Zeit unterhielt ſich der Fürſt auf die leutſeligſte Weiſe mit der Frau und trug dann den Brief ſelbſt zur Poſt. Man öffnete hier recht gern das ſchon geſchloſſene Felleiſen. Der Brief gelangte glücklich an den jungen Levi, der ſogleich aufs Schloß eilte, ſein Empfehlungsſchreiben in tiefer Demuth überreichte und ſeine Bitte mit dem beſten Erfolge gekrönt ſah.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn, Hofbuchdrucker in Frankfurt.